1a
5a
1b
2a
5
1c
7
3
4
6
6a
1
3a
5b
2d
2
3b
5c
2b
2c
E. Pf.

Tafel 60.

Erklärung der Figuren.

Fig. 1. *Allium sphaerocephalum.* Habitus.
„ 1a. Blüte (von aussen) vergrössert.
„ 1b. Inneres Staubblatt mit Perigonblatt.
„ 1c. Aeusseres Staubblatt mit Perigonblatt.
„ 2. *Allium schoenoprasum.* Habitus.
„ 2a. Blüte.
„ 2b. und 2c. Querschnitt durch die Blattbasis mit eingeschlossenem, zweitem Blatt.
„ 2d. Blattbasis mit Austrittstelle eines zweiten Blattes.
„ 3. *Allium montanum.* Habitus.
Fig. 3a. Blüte (von oben).
„ 3b. Längsschnitt durch den Fruchtknoten mit Samenanlagen.
„ 4. *Allium suaveolens.* Habitus.
„ 5. *Allium ampeloprasum.* Habitus.
„ 5a. Blüte.
„ 5b. Fruchtknoten mit Griffel.
„ 5c. Längsschnitt durch den Fruchtknoten.
„ 6. *Allium oleraceum.* Habitus.
„ 6a. Schnitt durch eine Brutzwiebel.
„ 7. *Allium pulchellum.* Habitus.

12. Mittlere Haarspitze der innern Staubblätter meist länger als halb so lang wie das gemeinsame, ungeteilte Stück des Staubfadens (Fig. 349f). . . . . A. ampeloprasum

12*. Mittlere Haarspitze der innern Staubblätter halb so lang als das gemeinsame, ungeteilte Stück des Staubfadens (Fig. 349c). . . . . A. porrum.

13. Stengel scharfkantig . . . . . 14.

13*. Stengel + stielrund . . . . . 15.

14. Blätter unterseits ungekielt. Dolde rundlich. Staubblätter bedeutend länger als die Perigonblätter (Taf. 60, Fig. 3a). Felsenpflanze. . . . . A. montanum nr. 596.

14*. Blätter unterseits scharf gekielt. Dolde flach. Staubblätter ungefähr so lang oder bis ⅓ kürzer als die Perigonblätter. Sumpfpflanze. . . . . A. angulosum nr. 595.

15. Staubblätter tief am Grunde den Perigonblättern eingefügt (Fig. 339c, 342c), abwechselnd breiter oder abwechselnd am Grunde beiderseits einzähnig . . . . . 16.

15*. Staubblätter über dem Grunde den Perigonblättern eingefügt (Fig. 343b, 345c) . . . . . 23.

16. Laubblätter borstlich-pfriemlich, bis fast fadenförmig, stielrund oder gefurcht, schmal- und tiefrinnig, seltener flach. Blüten weiss oder rötlich. Selten im Süden (nur in Steiermark und Krain) . . 17.

16*. Laubblätter lineal, flach . . . . . 19.

17. Laubblätter borstlich-pfriemlich, am Rande wimperig-rauh . . . . A. moschatum nr. 600.

17*. Laubblätter sehr schmal-lineal, am Rande kahl . . . . . 18.

18. Stengel nicht bis zur Mitte beblättert. Laubblätter sehr schmal-linealisch (Fig. 346e), fast fadenförmig, stielrund . . . . . A. globosum nr. 605.

18*. Laubblätter flach, den Stengel nur ganz am Grunde umgebend. Einzig in den Karawanken (Krain und Südsteiermark). . . . . A. kermesinum nr. 606.

19. Staubblätter abwechselnd breiter, jedoch am Grunde ohne Zahn (Fig. 339c). Laubblätter unterseits scharf gekielt . . . . . 20.

19*. Staubblätter am Grunde beiderseits mit einem kurzen, stumpfen Zahn (Fig. 337d) . . . . 21.

20. Blüten gelb oder weisslich. Felsenpflanze der südöstlichen Alpen A. ochroleucum nr. 597.

20*. Blüten hellpurpurrot. Zerstreut in Wiesenmooren . . . . . A. suaveolens nr. 598.

21. Zwiebelhäute zuletzt netzfaserig zerreissend. Blüten hellpurpurn. Scheindolde ohne Brutzwiebeln. Felsenpflanze . . . . . A. strictum nr. 594.

21*. Blüten schmutzigweiss. Laubblätter flach, breit-lineal. Scheindolde mit Brutzwiebelchen. Küchenpflanze . . . . . 22.

22. Laubblätter oberseits rinnig. Zwiebelchen länglich . . . . . A. sativum.

22*. Laubblätter durchaus flach. Zwiebelchen rundlich-eiförmig . . . . . A. ophioscorodon.

23. Blüten hellgelb. Staubblätter bis doppelt so lang als die Blütenhülle. Vertreter der Pannonischen Flora in Niederösterreich und im südlichen Mähren . . . . . A. flavum nr. 601.

23*. Blüten weisslich oder grünlich, bräunlich oder rosarot. Laubblätter lineal . . . . . 24.

24. Scheindolde mit Brutzwiebeln . . . . . 25.

24*. Scheindolde ohne Brutzwiebeln. Blüten lebhaft rosarot. . . . . A. pulchellum nr. 602.

25. Perigon weisslichgrün oder hellschmutzigrötlich. Staubblätter ungefähr so lang wie das Perigon. A. oleraceum nr. 603.

25*. Perigon rosarot. Staubblätter fast doppelt so lang als das Perigon (Fig. 604b) A. carinatum nr. 604.

589. Allium scordóprasum[1]) L. (= A. margaritáceum Moench, = A. negléctum Wender., = A. Dregeánum Kunth, = Pórrum scorodóprasum L.) Engl.: Sand Leek. Schlangen-Lauch (in Kärnten: Ackerknofel). Fig. 334.

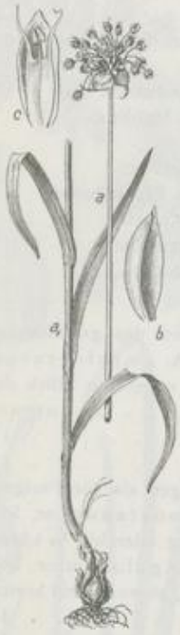

Fig. 334. Allium scordoprasum L. *a m* Habitus. *b* Perigonblatt (gekielt). *c* Inneres Staubblatt mit Perigonblatt.

Ausdauernd, (50) 60 bis 90 (100) cm hoch. Zwiebel eiförmig bis kugelig, gewöhnlich von zahlreichen, gestielten, von den vertrockneten braunen bis schwärzlichen Zwiebelhäuten umschlossenen Nebenzwiebeln umgeben. Stengel starr aufrecht. Laubblätter breit-lineal, gewöhnlich 6 bis 8 (18) mm breit, gekielt, am Rande und unterseits am Mittelnerven kurz (kämmig) bewimpert-rauh, in der Knospenlage gefaltet. Hülle 2-klappig, in der Regel plötzlich zugespitzt, bleibend, kürzer als die Scheindolde. Blütenstand kugelig, dicht, meist zahlreiche, dicht gedrängte, gewöhnlich eiförmige Brutzwiebelchen tragend (diese gelegentlich bereits auf dem Blütenstand Laubblätter hervorbringend). Blüten ± zahlreich, auf 1 bis 2 cm langen Stielen weit zwischen den Zwiebelchen hervorragend. Perigonblätter eiförmig-lanzettlich bis lanzettlich (Fig. 334b), dunkelpurpurn, 4 bis 5 mm lang, länger als die Staubblätter. Mittlere Haarspitze der innern Staubblätter halb so lang als die Seitenspitzen und das untere (ungeteilte) Stück des Staubfadens (Fig. 334c). — VI, VII.

Zerstreut in Hecken, Gebüschen (zuweilen zusammen mit Allium ursinum), in Weinbergen, auf Grasplätzen, Schutthaufen, an Gräben, Waldrändern; hauptsächlich in der Ebene, vereinzelt bis in die Voralpen.

Diese Art fehlt stellenweise über grössere Gebiete hin vollständig. In der nordwestdeutschen Tiefebene einzig bei Osterloh unweit Celle (hier zusammen mit Ammophila arenaria und Anthericum liliago!). Fehlt in Oesterreich vollständig in Salzburg, Krain und Istrien. In Tirol einzig im Drautal (besonders um Lienz; hier in manchen Jahren ein sehr lästiges Unkraut); auch in Kärnten selten. In der Schweiz einzig bei Genf, um Basel (mehrfach) und bei Klingnau (Kanton Aargau).

Allgemeine Verbreitung: Zerstreut über Mittel- und Südeuropa (nördlich bis Dänemark und südliches Schweden), Kleinasien.

Aendert wenig ab: var. ananthum Beck. In der Scheindolde sind nur Brutzwiebeln, jedoch keine Blüten vorhanden (Selten). — var. arenarium Rchb. (= A. arenarium L.). Pflanze gewöhnlich niedriger. Hülle stumpf, ohne oder mit sehr kurzer Spitze, gewöhnlich hinfällig. Brutzwiebelchen und Blüten kleiner. Fruchtknoten deutlich dreikantig (Selten an trockenen, sandigen Orten.) — In Obersteiermark gehört diese Art nach Favarger und Rechinger stellenweise (z. B. um Aussee) zu den Charakterpflanzen der Voralpenwiesen. Neben zahlreichen gemeinen Arten des Tieflandes finden sich hier bereits auch einige subalpine und alpine Arten vor (z. B. Polygonum viviparum, Crocus albiflorus, Nigritella nigra [bei ca. 1000 m], Stachys alopecurus, Crepis aurea).

590. Allium rotúndum L. (= Pórrum rotúndum Rchb.). Runder Lauch. Fig. 335.

Ausdauernd, 30 bis 90 cm hoch. Zwiebel meist eiförmig, von zahlreichen, langgestielten, rotbraunen bis schwarzpurpurnen, von dünnen, silbergrauen bis graubraunen Häuten eingeschlossenen Nebenzwiebeln umgeben. Stengel ziemlich starr aufrecht oder wenig gebogen. Laubblätter dunkelgrün, breitlineal, gewöhnlich (2) 4 bis 7 (12) mm breit, in der Regel glatt, seltener am Rande schwach rauh, zugespitzt, mit anliegenden Scheiden. Hülle kurz zugespitzt, zerschlitzt, sehr hinfällig, kürzer als die Scheindolde. Blütenstand dicht, in der Regel kugelig (oft etwas exzentrisch), seltener halbkugelig oder etwas länglich,

[1]) Gr. σκόροδον [skórodon] = Knoblauch (A. sativum) und gr. πράσον [práson] = Lauch (Allium porrum), weil die Pflanze mit beiden genannten Arten gewisse Aehnlichkeiten hat. Die Bezeichnung scordoprasum ist dem auch häufig gebrauchten Namen scorodoprasum vorzuziehen.

bis 3 cm breit, ohne Brutzwiebeln. Blütenstiele viel länger als die Blüte (Fig. 335 b), ungleich lang, die äusseren herabgebogen und kürzer, die innern bis über 2 cm lang. Perigonblätter stumpf oder spitz bis plötzlich stachelspitzig, 4 bis 6 mm lang, gewöhnlich purpurrot, seltener hell rosarot oder weisslich mit grünem Mittelstreifen, rauh gekielt. Staubblätter fast so lang als die Perigonblätter. Aeussere Staubfäden linealisch. Die mittlere Haarspitze der innern Staubfäden $^1/_3$ bis $^1/_2$ so lang als die Seitenspitzen und viel kürzer als das ungeteilte, untere Stück des Staubfadens (Fig. 335 c). Griffel kurz. — VI bis VIII.

Ziemlich selten auf Aeckern, unter Getreide, in Weinbergen, auf sonnigen, buschigen Hügeln; in der Ebene und in der Bergregion (vereinzelt bis ca. 1200 m). Fehlt oft auf weite Strecken hin.

In Deutschland besonders im südwestlichen Gebiet in Baden, Württemberg (fehlt im Albgebiet; im Oberland einzig am Donauufer bei Ehingen), in Bayern (fehlt auf der obern Hochebene und im bayer. Waldgebiet gänzlich), im Westen nördlich bis zur südlichen Rheinprovinz (in den Tälern des Rheins, der Nahe, Mosel [aufwärts bis Metz] und der Ahr) in Thüringen (nördlich bis Langensalza Sondershausen, Naumburg etc.). In Oesterreich zerstreut in Böhmen, Mähren, Niederösterreich (besonders im Gebiete der pannonischen Flora), Oberösterreich, im südlichen Steiermark und in Istrien. In der Schweiz sehr vereinzelt in den Kantonen Wallis (angeblich bei Visp) und Schaffhausen (mehrfach), sowie im Berner-Jura (bei Pruntrut). Ausserdem selten vorübergehend adventiv (z. B. bei Frankfurt a. O.). Eine sehr vielgestaltige Art.

Fig. 335. Allium rotundum L. ($^1/_3$ natürl. Grösse). *a a*¹ Habitus. *b* Blüte. *c* Inneres Staubblatt.

Allgemeine Verbreitung: Südeuropa und zerstreut im mittlern Europa, Orient.

Im südlichen Baden und in Schaffhausen erscheint diese Lauch-Art gelegentlich auf brachliegenden, verwilderten Gemeinfelder im Verein mit verschiedenen andern, z. T. südeuropäischen, wärmeliebenden Unkräutern, wie Adonis aestivalis und flammea, Fumaria Vaillantii, Bupleurum rotundifolium, Caucalis daucoides, Torilis infesta, Linum tenuifolium, Anthemis tinctoria, Lactuca perennis, Lamium amplexicaule, Teucrium botrys, Euphorbia verrucosa (an den Wegrändern) etc. (Mitteil. des bad. botan. Vereins 1904, pag. 349).

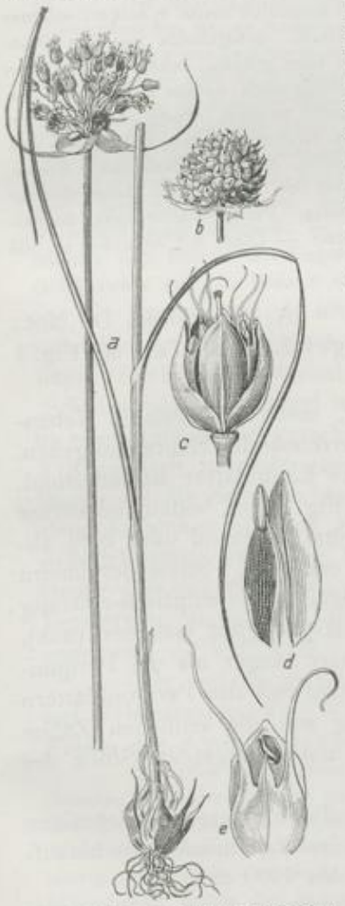

Fig. 336. Allium vineale L. *a* Habitus ($^2/_3$ natürl. Grösse). *b* Köpfchen aus Brutzwiebeln (keine Blüten ausgebildet). *c* Blüte. *d* Aeusseres Staubblatt. *e* Inneres Staubblatt mit Perigonblatt.

591. Allium vineále[1]) L. (= A. laxiflórum Tausch, = A. litóreum Bert., = Pórrum vineále Rchb.). Weinbergs-Lauch. Südfranz.: Porré-dé-ser; engl.: Wild Garlic, Field Garlic, Crow Garlic. Fig. 336.

Ausdauernd, 30 bis 70 (100) cm hoch. Zwiebel eiförmig, von weisslichen, zuletzt zerfasernden Häuten umgeben, nicht selten mit Nebenzwiebeln. Stengel zierlich, ungefähr bis zur Mitte hinauf beblättert. Laubblätter aus dreikantigem, röhrigem Grunde fast stielrund, oberseits schmalrinnig, schwach längsgerippt, graugrün, am Grunde hohl, glatt oder hie und da ± rauh. Hülle 1-klappig, plötzlich lang zugespitzt, so lang oder länger als der Blütenstand, gewöhnlich bald abfallend, seltener stärker verlängert und deutlich laubartig. Schein-

[1]) Nach dem häufigen Vorkommen in Weinbergen (= lat. vinea).

dolde ziemlich klein, reichblütig, meist zahlreiche Brutzwiebeln tragend (letztere sehr selten ganz fehlend). Blütenstiele schlank, bis 2,5 cm lang. Perigonblätter lanzettlich, stumpf (selten spitz), glatt gekielt (Fig. 336c), hell- oder dunkelpurpurrot, selten grünlich oder weiss, 4 bis 5 mm lang, selten aussen warzig rauh. Staubblätter zuerst ungefähr so lang als die Perigonblätter, zuletzt meist fast doppelt so lang; die innern jederseits mit einem langen Zahn (Fig. 336e). Mittelspitze der inneren Staubfäden kürzer wie die seitlichen und etwas kürzer als das untere ungeteilte Stück des Staubfadens. — VI bis VIII.

Hie und da in Weinbergen, auf sandigen Aeckern, sonnigen Hügeln, an Rainen, im Rasen, im Gebüsch, an Wegrändern; in der Kulturregion (im Wallis vereinzelt bis 1700 m hinauf), zuweilen wohl nur verschleppt. Fehlt in Salzburg und im nördl. Tirol, sowie stellenweise in der Schweiz gänzlich.

Allgemeine Verbreitung: Fast ganz Europa (fehlt ganz im Norden und im Osten), Nordamerika.

Diese Spezies, die allerdings nicht überall zur Blüte gelangt (so z. B. in Südtirol, wo beim Bearbeiten der Weinberge die Pflanzen unmittelbar vor der Blütezeit zerstört werden), ist namentlich in der Ausbildung der Scheindolde ziemlich veränderlich. 1. var. typicum Beck. Scheindolde meist ± locker, seltener dicht, aus Blüten und Brutzwiebeln bestehend. 2. var. compáctum Thuill. Scheindolde nur aus Brutzwiebeln gebildet; diese stehen meistens sehr dicht in einem weisslichen oder grünen, seltener ± rötlichen (var. fuscéscens Aschers. et Graebner), ± festen Kopf und wachsen gelegentlich bereits am Stengel aus. 3. var. capsulíferum Koch. Scheindolde einzig Blüten (keine Brutzwiebeln) tragend. Perigonblätter meist tiefpurpurrot. 4. var. crinítum Jacob. Brutzwiebeln mit 10 bis 20 cm langen, striemenförmigen Anhängseln versehen. — Hieher gehört auch die subsp. Kóchii Richter (= var. arenárium Brand). Aeussere Staubblätter kürzer, stets zuletzt so lang oder etwas länger als die Perigonblätter. Laubblätter bis in ²/₃ ihrer Höhe riemenförmig, ± flach, oberwärts fast oder ganz stielrund. Scheindolde reichblütig. Perigonblätter spitz, dunkelrot. — Selten auf Dünen (einzig bei Warnemünde in Mecklenburg beobachtet). — Diese Art ist neben nr. 603 die verbreitetste Lauch-Art in Mitteleuropa.

592. Allium sphaerocéphalum L. (= A. Veronénse Poll., = A. densiflórum De Not., = A. Deseglísii Bor., = A. approximátum Gren. et Godr.). Kugel-Lauch. Taf. 60, Fig. 1 und Fig. 341c.

Ausdauernd, 30 bis 90 cm hoch. Zwiebel eiförmig, meist mit weissen Nebenzwiebeln, von weissen bis bräunlichen, nur mit wenigen Rissen zerreissenden Häuten umgeben. Stengel meist starr aufrecht, bis zur Mitte hinauf beblättert. Laubblätter halbstielrund, bis 7 (12) mm breit, weitrinnig, nur an der Spitze stielrundlich (Fig. 341c), bedeutend kürzer als der Stengel. Hülle 1- oder 2-klappig, häutig, kurz zugespitzt, bleibend oder bald abfallend. Scheindolde sehr dicht, vielblütig, kugelig, bis ca. 3 cm breit. Stiele der innern Blüten bis 3 mal länger als die eiförmig-glockigen Blüten. Perigonblätter elliptisch-eiförmig bis länglich, meist stumpf (seltener spitz), am Kiele in der Regel glatt (seltener rauh), 3 bis 4 mm lang, lebhaft purpurrot, selten rosarot. Staubblätter länger als die Perigonblätter (Taf. 60, Fig. 1c). Staubfäden am Grunde verbreitert und mit den Perigonblättern verbunden. Mittelspitze der innern Staubfäden etwa so lang wie die seitlichen Zähne (Taf. 60, Fig. 1b), etwas kürzer (bis nur halb so lang) als das untere ungeteilte Stück des Staubfadens. — VI, VII.

Zerstreut an warmen, felsigen Abhängen, auf kahlen, sandigen Plätzen, auf lehmigen Aeckern, in Weinbergen, an unbebauten Orten; im Süden vereinzelt ziemlich hoch hinaufsteigend (in Tirol [Matschertal] bis 1300 m; im Wallis [Zmutt] bis 1900 m).

In Deutschland zerstreut im südwestlichen Teile im Oberelsass in Baden, Württemberg (einzig im Unterland: Markelsheim und Heilbronn im Oberamt Mergentheim und bei Derendingen im Oberamt Tübingen), im nördlichen Bayern (besonders im Maingebiet; bei Dinkelsbühl), im Westen nördlich bis in die mittlere Rheinprovinz, im Rheingau, Waldeck (Fürstenberg), Thüringen (Tennstedt, Weissensee), bei Halle a. S., Sandersleben, Alsleben. Fehlt in Oesterreich vollständig in Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain, sowie

im nördlichen Tirol; in Vorarlberg sehr selten (Feldkirch, Thüringen, Bludesch). In der Schweiz besonders im südlichen und westlichen Teile (auch noch am Thunersee: Merlingen-Beatenberg). — Ausserdem gelegentlich (meist vorübergehend) verschleppt beobachtet (mehrfach in Norddeutschland).

Allgemeine Verbreitung: Süd- und Mitteleuropa, Kaukasus, Orient, Vorderasien, Nordafrika; im westlichen Europa nördlich bis Belgien und bis zur Westküste von England.

593. Allium Victoriális[1]) L. (= A. plantagíneum Lam., = Cépa Victoriális Moench). Allermannsharnisch. Franz.: Herbe à neuf chemises, Ail à tuniques réticulées, Ail serpentin. Tschech.: Devatero odění. Taf. 59, Fig. 5.

Die Namen Allermannsharnisch, Allmannsharnisch, in der Schweiz auch verstümmelt zu Ärmeschhanischwurzä (St. Gallen), Andermannharnischwürzä (Waldstätten); Glücksmännlein (Riesengebirge); Siegwurz beziehen sich auf die vermeintlichen zauberkräftigen Eigenschaften der Wurzel. Aus der netzfaserigen Umhüllung der Zwiebel, die vielleicht Anlass gab zu dem Glauben, dass deren Träger hieb- und stichfest sei, macht das Volk neun (die heilige Zahl!) Hüllen („Hemden"), daher: Neunhäuterwurz (Tirol), Nünichrut, Ninhammler, Nünhömlera (Schweiz: Waldstätten). Die Bezeichnung Lanawurz'n (Niederösterreich), Lahnlauch rührt wohl davon her, dass die Pflanze gern auf den „Lahnen" wächst.

Der Allermannsharnisch (bezw. dessen Rhizom) gilt bereits seit dem Mittelalter (hieher das berühmte Alraunmännchen Kaiser Rudolfs II, das noch heute auf der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt wird) im Volksaberglauben als eine Zauberpflanze. Wie bei der Mandragora (eine Solanacee), der Zaunrübe (Bryonia) oder Schwertlilie (Iris), diente auch ihr Wurzelstock als „Alraun". Sein Träger sollte unverwundbar sein, gefeit nicht nur gegen Hieb und Stich, sondern überhaupt gegen alle bösen Einflüsse. In die Wiege der Kinder gelegt, hält er die schlimmen Geister („Alp" usw.) von diesen fern. Auch das Vieh schützt der Allermannsharnisch vor Verhexung, daher vergräbt man ihn wohl auch unter der Stalltür (vgl. Arum, Bd. II, pag. 132). In der Volksmedizin verwendet man an manchen Orten die faserige Hülle des Wurzelstockes, um das Blut von Schnittwunden zu stillen. Dieser war früher als Diureticum und Vermifugum unter der Bezeichnung Radix Victorialis longa (oder Victorialis mas) offizinell, so genannt im Gegensatz zu der Radix Victorialis rotunda (oder Victorialis femina), dem Rhizom der Siegwurz (Gladiolus communis, vgl. dort). Im Warenhaus Wertheim in Berlin ist Glücksalraun aus dem Rhizom von A. Victorialis für M. 1,75 zu haben.

Ausdauernd, 30 bis 60 (75) cm hoch. Grundachse lang (enthält Reservestoffe!), schräg aufsteigend, mit zylindrischen bis schlank netzfaserigen, 3 bis 10 cm langen Zwiebeln. Zwiebelhäute (Speicherblätter sind nicht ausgebildet!) stark netzfaserig zerreissend (thermostatischer Schutzapparat!). Stengel rund, aufrecht, unter der Mitte 2 bis 3 Laubblätter tragend; diese in einen kurzen Stiel verschmälert, elastisch, länglich-elliptisch bis lanzettlich, gewöhnlich 2 bis 3 (8) cm breit, zuerst längsgefaltet. Hülle 1- bis 2-klappig, häutig, weisslich, so lang oder wenig länger als die Scheindolde. Letztere vielblütig, etwas locker, kugelig bis halbkugelig, vor dem Aufblühen nickend. Blütenstiele länger (bis doppelt so lang) als die weisslichen bis grünlichgelben, stumpfen, ca. 3 bis 5 mm langen Perigonblätter. Staubblätter bedeutend länger (bis um die Hälfte) als die Perigonblätter. Narbe sehr klein. Frucht breitverkehrtherzförmig, an langen, elastischen Stielen (Windverbreitung der Samen!), zuletzt weit aufspringend. — VII, VIII.

Hie und da an felsigen Orten, an steinigen, kräuterreichen Stellen, unter Legföhren, auf Felsterrassen, auf Wildheuplanken, auf gedüngten Wiesen, in der Tropfregion von Felsen der Alpen und Voralpen; von ca. 1700 bis 2440 m (Sassal Masone im Puschlav).

Zuweilen steigt diese Art auch tiefer hinab (in den bayerischen Alpen vereinzelt bis 1400 m, am Oetscher in Niederösterreich bis ca. 1450 m, in Südtirol [am Monte Bilimone] sogar bis 1000 m. Ausserhalb der Alpenkette erscheint A. victoriale auch im schweizer. Jura, in den südlichen Hochvogesen (Abhänge des Münstertales vom Rotenbacher Kopf bis zum Schwarzen See, Elsässer und Sulzer Belchen), im Schwarzwald (einzig am Feldberg [an der Zastlerwand], 1450 m; früher auch [noch 1866] auf dem Kandel), im Riesengebirge (Kesselgrube, in den drei Schneegruben, im Melzer- und Aupagrunde, Rehorn), Barania, Mährisches Gesenke (Brünnelheide, am Hockschar, Altvater, Bärengrund) und angeblich im Bielitzer Gebirge (Schindelbaude über Lobnitz). — Ausserdem selten in Bauerngärten kultiviert (in Scharnitz in Nordtirol zusammen mit Dicentra und Fritillaria imperialis).

[1]) Lat. victória = Sieg; vgl. Siegwurz (Gladiolus).

Allgemeine Verbreitung: Gebirge der Pyrenäen-Halbinsel und von Zentralfrankreich, Alpen (von den Seealpen bis Niederösterreich und Krain), Balkan, Karpaten, Kaukasus, Ural, Altai, Nordamerika.

Die gelblichweissen Blüten, welche aus den Fruchtknoten reichlich Honig absondern, werden von zahlreichen (41 nach Müller) Insekten besucht. Alpwirtschaftlich ist der Allermannsharnisch als ein Unkraut zu bezeichnen, der sich auf der Mähewiese stellenweise in grösseren Beständen einstellt (sie sind im Sommer an den vergilbten Blättern schon von weitem zu erkennen) und neben sich alles andere unterdrückt. Zumal er auch vom Vieh nicht gefressen wird, bekämpft man ihn durch Ausreissen. Ueber den Sprossaufbau und die Lebensverhältnisse dieser Art vgl. Loew: Verhandl. des Botan. Vereins der Provinz Brandenburg Bd. L. (1908).

594. Allium stríctum Schrad. (= A. reticulátum Presl, = A. Volhynicum Bess., = A. suavéolens Gaud. nec Jacq., = A. microcéphalum Tausch, = Pórrum stríctum Rchb.). Steifer Lauch. Fig. 337.

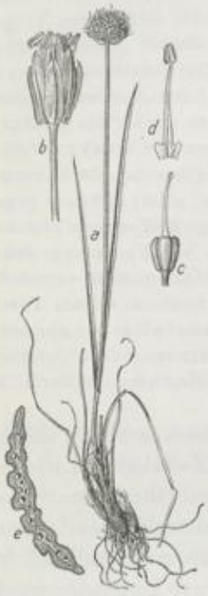

Fig. 337. Allium stríctum Schrad. *a* Habitus (1/4 natürliche Grösse). *b* Blüte (von aussen). *c* Fruchtknoten mit Griffel. *d* Inneres Staubblatt. *e* Blattquerschnitt.

Ausdauernd, 20 bis 50 cm hoch. Grundachse stark, schräg aufsteigend, mit fast zylindrischen bis schlank-eiförmigen Zwiebeln. Zwiebelhäute zuletzt stark netzfaserig-zerreissend. Stengel aufrecht oder bogig aufsteigend, unter der Mitte 1 bis 4 Laubblätter tragend (gelegentlich auch nur 1 Laubblatt, in dessen Achsel 1 bis mehrere Blätter stehen). Laubblätter lineal (kaum über 5 mm breit), oberseits etwas rinnig, unterseits gewölbt (Fig. 337 e), am Rande sehr fein gezähnelt, gewöhnlich kürzer als der Stengel. Hülle der Scheindolde ungefähr so lang oder etwas länger als dieselbe. Blütenstand vielblütig, ziemlich dicht, aufrecht, ohne Brutzwiebeln. Perigonblätter hellpurpurn bis rosa, länglich-eiförmig bis lanzettlich, gewöhnlich 4 bis 5 mm lang, meist stumpf (seltener ausgerandet oder spitzlich). Staubblätter meist etwas länger als die Perigonblätter, am Grunde unter sich und mit den Perigonblättern verbunden; die äussern am Grunde verbreitert, die innern am Grunde eiförmig, in der Regel beiderseits mit einem kurzen, stumpfen oder spitzen Zahn (Fig. 337 d). Narbe deutlich verdickt. Kapsel verkehrt-eiförmig, fast so lang als die Perigonblätter. — VI bis VIII.

Selten an felsigen Orten, an Abhängen; vereinzelt bis in die alpine Region (bis 2500 m).

In Deutschland vereinzelt in Hessen (Abhänge des Bielsteins zwischen Albungen und dem Meissner und am Goldberge zwischen dem Bielstein und dem Schlosse Fürstenstein) und in Schlesien (Probsthainer Spitzberg), jedoch kaum in Thüringen (angeblich Kyffhäuser und bei Nebra). In Oesterreich einzig in Tirol (Tumpen im Oetztal, 950 m, im Vintschgau und Schnalsertal, über Pontigl bei Gossensass, Taufers im Pustertal), in Böhmen (mehrfach um Prag, Bösig, auf dem Rollberg bei Niemes, Berg Kusov bei Dřemčic nächst Trziblitz, Kleis bei Haida) und in Krain. In der Schweiz einzig im Wallis (nur bei Hérémence und um Zermatt) und im Engadin (z. B. zwischen Celerina und Samaden).

Allgemeine Verbreitung: Zerstreut in Mitteleuropa, Südrussland, Kaukasus (bis 2700 m), Kleinasien, Persien, Sibirien bis Ostasien, Sachalin.

Aendert wenig ab: var. Christii Aschers. et Graebner (= A. Christii Janka). Perigonblätter hellrosa, stumpflich (seltener ausgerandet oder spitzlich), am Rücken gekielt. Staubblätter ungefähr so lang als die Perigonblätter. Staubfäden am Grunde wenig verbunden, ungezähnt, schmal-linealisch. Staubbeutel braun. — Bei Zermatt im Wallis beobachtet.

595. Allium angulósum[1]) L. (= A. acutángulum Schrad., = A. Danubiále Spr., = A. inodórum Willd., = A. Lusitánicum Red., = A. tytthocéphalum Roem. et Schult., = A. láxum Don, = A. microcéphalum Willd.). Kanten-Lauch. Fig. 338.

[1]) = kantig (lat. ángulus = Ecke, Kante); der Stengel ist bei dieser Art ausgesprochen scharfkantig.

Ausdauernd, 30 bis 70 cm hoch, ± rasenbildend. Zwiebel fast zylindrisch, auf der ziemlich stark verzweigten Grundachse aufsitzend, mit meist unzerteilten Häuten. Stengel aufrecht, kahl, scharfkantig (wenigstens oberwärts), nur am Grunde von Blättern umgeben. Laubblätter schmal-linealisch, kürzer als der Stengel, flach, 1 bis 6 mm breit, unterseits meist 5-nervig, (selten 7 und mehr Nerven), durch den hervorragenden Mittelnerven scharf gekielt. Hülle 2- bis 3-klappig (Fig. 338b, c), häutig bleibend. Scheindolde ziemlich flach, halbkugelig oder seltener kugelig, ohne Brutzwiebeln. Blütenstiel kantig, 3- bis mehrmals (10) länger als die Blüten. Perigonblätter länglich-lanzettlich, spitz oder stumpflich, rosarot, sehr selten weiss und dann kleiner (f. albiflórum Beck), 3 bis 6 mm lang. Staubblätter ungefähr so lang oder bis 1/3 kürzer als die Perigonblätter (Fig. 338d), am Grunde ungezähnt und wenig verbreitert, untereinander und mit den Perigonblättern wenig verbunden. — VII bis IX.

Zerstreut (aber dann meist gesellig) auf nassen Wiesen, an Ufern, an Dämmen, auf Flussalluvionen; fast nur im Tiefland, im Wallis vereinzelt bis 1620 m.

Fehlt in Deutschland vollständig in Westfalen, in der Rheinprovinz, im grössten Teil des nordwestdeutschen Flachlandes (einzig bei Gifthorn, im Elballuvium bei Dömitz und Gartow und wahrscheinlich in Schleswig-Holstein). Ebenso fehlt es in Oesterreich gänzlich in Salzburg, Krain und Istrien; in Kärnten nur um Klagenfurt (St. Peter an der Glan und bei Haarbach [neuere Bestätigung fehlt: Scharfetter]). In der Schweiz zerstreut; fehlt in den Kantonen Luzern, Zug und Graubünden vollständig.

Allgemeine Verbreitung: Mitteleuropa, Oberitalien, Serbien, Mittel- und Südrussland, Kaukasus, Sibirien.

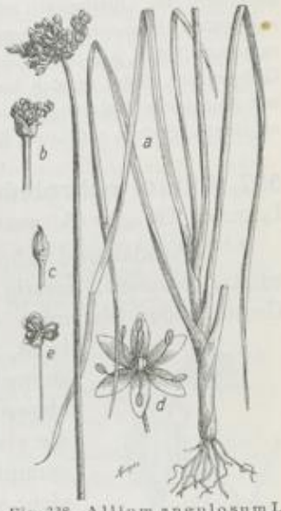

Fig. 338. Allium angulosum L. *a* Habitus (2/3 natürliche Grösse). *b* Aufblühende Scheindolde. *c* Geschlossene Scheindolde. *d* Blüte. *e* Geöffnete, reife Fruchtkapsel.

596. Allium montánum Schmidt (= A. senéscens L., = A. fállax Schult., = A. glaúcum Richter). Berg-Lauch. Taf. 60, Fig. 3.

Ausdauernd, 20 bis 25 (60) cm hoch (nr. 595 sehr nahe stehend), grün bis graugrün. Zwiebel gerade oder nicht selten gebogen bis fast gekniet, mit zuletzt meist braunen bis schwärzlichen Häuten. Stengel ± scharfkantig (oben zuweilen fast zweischneidig) oder zusammengedrückt, selten gedreht, nur am Grunde beblättert. Laubblätter linealisch, meist breiter als der Stengel, ziemlich vielnervig, zuweilen gedreht, nicht gekielt (der Mittelnerv nicht oder kaum mehr hervorragend als die übrigen Nerven). Scheindolde ± halbkugelig. Perigonblätter länglich-eiförmig, stumpf (seltener spitzlich), hellrotlila oder rosafarbig, 5 bis 6 mm lang. Staubblätter deutlich bis um die Hälfte länger als die Perigonblätter (Taf. 60, Fig. 3a), pfriemlich. — VII, VIII.

Stellenweise (fehlt z. B. in den Karawanken vollständig) auf sonnigen Hügeln und Rainen, an Felsen, Mauern, Steinblöcken, auf Haiden, auf Flussand, auf Dünenketten, selten auch in dürren Kiefernwäldern; ziemlich verbreitet von der Ebene bis in die alpine Region (Hühnerspiel am Brenner, 2260 m; Dent de Valère im Wallis, 2275 m).

Fehlt in Deutschland vollständig in der Rheinprovinz, in Westfalen, im norddeutschen Flachlande und in Ostpreussen. In Posen selten (z. B. im Oplawitzer Forst b. Bromberg).

Allgemeine Verbreitung: Süd- und Mitteleuropa (fehlt aber in Belgien, Holland, im westlichen Frankreich etc.; nördl. bis südl. Skandinavien), Sibirien, Mandschurei.

Diese Art, die in ihrem Habitus stark an eine Grasnelke (Armeria) erinnert, hat mit der vorigen Spezies nahe morphologische Beziehungen. Biologisch verhalten sie sich aber beide sehr verschieden. A. angulosum ist eine hygrophile Pflanze, während A. montanum zu den Xerophyten zählt und mit Vorliebe auf trockenen, warmen Kalk- und Sandböden oder auf Felsen auftritt. Nebeneinander können deshalb die beiden

Spezies niemals vorkommen. A. montanum gehört dem südeuropäisch-pontischen Florenelement an und tritt in Mitteleuropa nicht selten als Bestandteil der sonnigen Hügelformation (pontische Hügel, pontische Steppenheidegenossenschaften) auf. In Westpreussen erscheint es zuweilen gesellig im Sande der Diluvialhöhen in Gesellschaft von Alyssum montanum, Hierochloë odorata (Bd. I, pag. 201) und Vincetoxicum officinale, andrerseits aber auch in den sandigen, dürren Kiefernwäldern, zusammen mit Androsace septentrionalis, Oxytropis pilosa, Thesium intermedium, Scorzonera purpurea, Stipa pennata, Hieracium echioides etc. (nach Scholz). Innerhalb der Alpentäler bevorzugt A. montanum die warmen, nach Süden exponierten Abhänge, wo es dann (z. B. am Zirlerberg im Oberinntal) mit zahlreichen andern Xerophyten (Juniperus, Pinus silvestris, Berberis, Artemisia campestris, Hippophaës rhamnoides, Vincetoxicum, Dorycnium Germanicum, Asperula cynanchica, Anthericum ramosum [Bd. II, pag. 202], Globularia cordifolia, Helianthemum vulgare, Buphthalmum, Sedum album etc.) auftritt. Gelegentlich findet es sich hier auch in einem bunten Gemisch von alpinen und xerothermen Arten, so einerseits mit Selaginella Helvetica, Moehringia muscosa, Erigeron alpinus, Helleborus niger, andrerseits mit Calamintha officinalis, Sedum reflexum, Euphorbia amygdaloides (bei Golling in Salzburg). A. montanum ist bodenvag.

597. Allium ochroleúcum Waldst. et Kit. (= A. ericetórum Thore, = A. ambíguum Lam. et DC., = A. suavéolens Duby nec Jacq.). Gelblichweisser Lauch. Fig. 339.

Ausdauernd, 15 bis 35 cm hoch. Zwiebel länglich bis fast zylindrisch, von dünnen, zuletzt braunen, faserig sich auflösenden Häuten umgeben. Stengel stielrund, nur am Grunde oder bis unter die Mitte beblättert. Laubblätter flach, linealisch, 2 bis 5 mm breit, unterseits durch 2 bis 3 (oder mehr) hervorragende Nerven gekielt, stumpflich, zuweilen am Rande rauh. Blattscheiden am Rande querabgeschnitten. Hülle häutig, zweiklappig, etwa so lang oder länger als die vielblütige, kugelige Scheindolde. Perigonblätter weisslich oder gelblich, stumpflich (Fig. 339b), meist 4 bis 6 mm lang. Staubblätter am Grunde nicht verbunden (Fig. 339c), etwa doppelt so lang als die Perigonblätter, einfach, am Grunde ohne Zahn. Griffel fadenförmig, zuletzt länger als die Staubblätter. — VII, VIII.

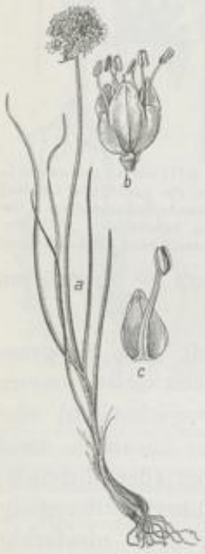

Fig. 339. Allium ochroleucum Waldst. et Kit. *a* Habitus (1/4 natürl. Grösse), *b* Blüte, *c* Inneres Staubblatt.

Hie und da an Felsen und an buschigen, felsigen Abhängen der südöstlichen Kalkalpen; von der montanen bis in die alpine Region.

In Oesterreich nur im südwestlichen Tirol (Monte Stino zwischen Bondone und Moërna, unterhalb Turano [von 300 bis 1200 m], Vallsarsa; im Val Cherle gegenüber Camposilvano), im südlichen Steiermark (nordwärts bis Weitenstein, auch bei Cilli, Tüffer, St. Hermagoras, in Kärnten (durch die Karawanken und Raiblerberge bis ins Kanaltal verbreitet; fehlt in den Gailtaleralpen und in der karnischen Hauptkette vollständig), in Krain (im obern Savetal westlich bis Zwischenwässern) und im Küstenlande. In Kärnten fällt die Verbreitung dieser Art mit Lilium Carniolicum (vgl. nr. 610) zusammen (Scharfetter). Im Isonzotal gehört sie zusammen mit Oryzopsis virescens (Bd. I, pag. 207), Asparagus tenuifolius (nr. 634), Iris graminea, Lathyrus variegatus, Hacquetia epipactis, Galium aristatum etc. zu den schattenliebenden Karstpflanzen. — A. ochroleucum ist kalkliebend.

Allgemeine Verbreitung: Südliche Kalkalpen (von den Bergamasker Alpen bis zu den Karawanken), Kroatien, Bosnien, Herzegowina, Karpaten, Siebenbürgen, Biharia, Apenninen.

598. Allium suavéolens Jacq. nec Duby (= A. appendiculátum Lam., = A. serótinum Lap.). Wohlriechender Lauch. Taf. 60, Fig. 4 und Fig. 341g bis i.

Ausdauernd, 20 bis 60 cm hoch. Grundachse wagrecht oder aufsteigend, längliche oder fast zylindrische Zwiebeln tragend. Zwiebelhäute dünn, zuletzt faserig zerreissend. Stengel stielrund, gestreift, nur im untern Drittel beblättert. Laubblätter schmallinealisch, flach, 1,5 bis 3 mm breit, unterseits scharf gekielt, kürzer als der Stengel. Hülle der meist vielblütigen, kugeligen oder halbkugeligen Scheindolde zweiklappig, häutig. Blütenstiele so lang oder nur bis 1/3 so lang als die Blüten. Perigonblätter elliptisch (Fig. 341g), stumpf, hellrosa bis fleischrot mit etwas dunklerem Mittelstreifen, 3 bis 4 mm lang. Staubblätter bis

2 mal so lang als die Perigonblätter, am Grunde wenig verschmälert, jedoch nicht verbunden (Fig. 341 g, h). Griffel hervorragend. — VII bis IX.

Stellenweise in Mooren (besonders in Wiesenmooren), in Sumpfwiesen, Strassengräben, auf trockenen Wiesen, im Moorwald, unter Schilf; zerstreut in der Ebene bis ca. 800 m (Füssen in Oberbayern, 805 m).

In Deutschland nur im Süden im Oberelsass (z. B. bei Schlettstadt, Ohnenheim, Heidolsheim etc.), in Oberbaden (nur in der Bodenseegegend: mehrfach um Konstanz, Radolfszell und Ueberlingen, Stockach, im Aachtal bei Singen), im württembergischen Oberland (selten: Ulm, Langenau, Ummendorf, Lindenweier im Oberamt Waldsee, Roth und Bruderhof im Oberamt Leutkirch), in der obern und untern bayer. Hochebene (ziemlich häufig vom Donaumoos bis in die Alpentäler; reicht westlich bis Lindau). In Oesterreich nur in Niederösterreich (im Wienerbecken südlich der Donau), im Vorarlberg (Bodenseeried bei Fussach, Tisiser Ried bei Feldkirch, bei Mauern und Eschen), in Krain und Küstenland (für Oberösterreich?). In der Schweiz einzig im östlichen Teil in den Kantonen Thurgau (bei Altnau, Gottlieben, Tägerweilen), Schaffhausen (Hemmishofen) und St. Gallen (Montlingen, Buchs). Ausserdem im Fürstengarten bei Lauenburg a. d. Elbe verwildert beobachtet. — In den oberbayerischen Mooren tritt diese Spezies meist gesellig im Parvocaricétum oder Schoenétum (hier zwischen Gladiolus paluster, Silaus pratensis, Laserpitium Prutenicum, Gentiana pneumonanthe), im Moliniétum und im Moorwald auf.

Allgemeine Verbreitung: Zerstreut über Süd- und Mitteleuropa (von der ungarischen Ebene nördlich der Alpen bis ins Oberelsass; hier vielleicht herabgeschwemmt?)

599. Allium schoenóprasum[1]) L. (= Cépa schoenóprasum Moench). Schnittlauch. Franz.: Civette, Ciboulette, Petit Porreau; ital.: Erba Cipollina; engl.: Cives, Chive Garlic; tschech.: Pažitka. Taf. 60, Fig. 2, Fig. 340 und Fig. 341 d bis f.

Das Wort Schnittlauch findet sich im Althochdeutschen als snitilouh, im Mittelhochdeutschen als snitelouch, der „Lauch zum Schneiden". Aehnlich wie beim Knoblauch („Knoblich, Knofel, Chnoble") tritt auch hier der zweite Bestandteil des Namens gegenüber dem ersten oft stark zurück: Snittlok (Wesergebiet), Schnitlich (Böhmen), Schnittling, Schnieling (Bayern, Niederösterreich etc.), Schnitt'l (Tirol), Schnittla (Kärnten), Schnedlauch, Schnedlach, Schnittlächt (Schweiz). Die Bezeichnungen Prieslauch (Ostpreussen), Preseloak (Weichseldelta), Brëssel, Brësslach (Hessen) sind wohl identisch mit „britlas", wie im Kapitulare Karls des Grossen (vgl. Bd. I, pag. 92, Anmerk. 2) der Schnittlauch genannt wird, „prieslauch" findet sich bereits bei der hl. Hildegard (vgl. Bd. I, pag. 112, Anmerk. 1). Nach den schmalen gras- oder binsenartigen Blättern (vgl. Anm.) heisst diese Lauchart: Smållow, Schmallauw (Westfalen); Graslook (Ostfriesland), Graslauch (Thüringen) [vgl. schwed. Gräslök, dän. Graeslog]; Beeslook [Beese-Binse] (Bremen, Schleswig); Kleenlauk [Klein-] (Westfalen). Von der Verwendung in der Küche: Pankokenkraut (Westfalen), Suppenkraut (Nahegebiet). Im romanischen Graubünden nennt man den Schnittlauch: Tgavaiungs (Heinzenberg), Schiviglíungs (Bergün), Schávgia (Remüs), Puoros (Süs, Ofenpass), Tschifluns (Ardez, Fetan).

Ausdauernd, (7) 15 bis 30 (50) cm hoch. Grundachse verzweigt, zahlreiche aufrechte, dichtstehende Laubblätter tragend, deren wenig verdickte Scheiden unvollkommene, längliche Zwiebeln bilden. Zwiebelhäute dünn, weiss, zuletzt zerspaltend. Stengel stielrund, glatt oder wenig rauh, nur am Grunde oder im untersten Drittel beblättert. Laubblätter vollkommen röhrig, stielrund oder fast stielrund (Fig. 341 d, e), etwas elastisch, grün oder graugrün, ungefähr so lang als der Stengel. Hülle des Blütenstandes 2- bis 3-klappig, weiss oder rötlich. Klappe breiteiförmig, kürzer als der Blütenstand. Scheindolde vielblütig, meist dicht, kugelig bis halbkugelig (selten verlängert), ohne Brutzwiebeln. Perigonblätter lanzettlich bis eiförmig (Taf. 60, Fig. 2a), spitz oder zugespitzt, 6,7 bis 10 (15) mm lang, bläulich-rosarot (selten lebhaft purpurrot oder weiss bis gelblichweiss) mit dunklerem Mittelstreifen. Staubblätter kürzer als das Perigon, pfriemlich, zahnlos, am Grunde unter einander und mit den Perigonblättern verbunden. Perigon die reife Kapsel ballonartig (Windverbreitung!) umgebend — V bis VIII.

Hie und da an Flussufern, auf nassen Wiesen, an grasigen Abhängen, auf Rietwiesen; von der Ebene bis ins Gebirge.

[1]) Gr. *οχοῖνος* [s-choinos] = Binse (vgl. Bd. II, pag. 45) und gr. *πράσον* [práson] = Lauch; wegen der binsenähnlichen Blätter des Schnittlauches.

Besonders im Alpengebiet, ausserdem im Jura, auf der süddeutschen Hochebene, zerstreut im mitteldeutschen Berglande, im Nahetal, an der Saar, am Rheine abwärts bis Rheinweiler und Ketsch (hier wahrscheinlich herabgeschwemmt) und bis zur Neuenburger Insel unterhalb Basel, dann von Bingen bis Bonn, zerstreut am ganzen Elbeufer, in den Sudeten, in Böhmen (an der Elbe, Moldau, Beraun). — Ausserdem aus der Kultur nicht selten verwildert.

Fig. 340. Allium schoenoprasum L. var. Sibiricum Garcke. Auf einer nassen Wiese am Klausenpass (Schweiz). Phot. G. Hegi.

Allgemeine Verbreitung: Zerstreut durch Europa, den Kaukasus, Orient, Sibirien, Ostasien, Nordamerika.

Diese Pflanze ist ziemlich veränderlich. Einzelne Kulturformen werden sehr kräftig und hoch (bis 50 cm) und zeigen weitröhrige Blätter. Die Zwiebel- und Blütenbildung kann beim Garten-Schnittlauch oft stark unterdrückt sein. Stellenweise bildet diese Art auf Sumpfwiesen ganze Bestände. Derartige Stellen lassen sich dann an dem charakteristischen Geruch oft schon von weitem erkennen. Hiefür sprechen auch die Bezeichnungen „Schnittlauchmoos" (im obern Mürztal) und „Schnittlauchstein" (an der Milseburg in der Rhön). Der gewürzhafte Geschmack ist auf den Gehalt an Knoblauchöl zurückzuführen. Wenn Vieh die Schnittlauchpflanze (auch A. ursinum) frisst, erhält die Milch einen unangenehmen Lauchgeruch, ähnlich wie beim Genuss des „Lauchkrautes" (Alliaria officinalis) und des „Lauchgamanders" (Teucrium scordium; nach Stebler). — Im Gebirge erscheint gewöhnlich die folgende, charakteristische Form: var. Sibíricum Garcke (= A. Sibíricum L., = A. schoenoprasum L. var. foliósum Clar., = var. alpínum hort., = A. róseum Krock.) Alpen-Schnittlauch. Fig. 340. Pflanze ziemlich kräftig. Stengel 20 bis 50 cm hoch, bis hoch hinauf beblättert, fast immer länger als die glatten Laubblätter. Laubblätter teilweise halbstielrund. Scheindolde dicht, meist gross und lebhaft rosa (zuletzt hellviolett) gefärbt, selten auch weisslich. Blütenstiele in der Regel kürzer (selten so lang) als die Perigonblätter. Perigonblätter sehr schmal, linealisch-lanzettlich, allmählich zugespitzt, bis 15 mm lang. — VII, VIII. Sehr häufig auf Sumpfwiesen, an quelligen Stellen und auf berieselten Felsterrassen der Alpen, bis 2600 m Ausserdem steigt diese alpine Form mit den Flüssen gelegentlich in die Ebene hinab (z. B. am Bodensee, Innufer bei Pfaffenhofen unterhalb Rosenheim). In Steiermark heisst der Alpen-Schnittlauch Almknofel, in Kärnten Almschnittla, Wilder Schnittla, in der Schweiz Berglauch (St. Gallen), Wildä Schnittläch, Bollä, Chnoblauch (Waldstätten). In den Alpen erscheint er gern auf Sumpfwiesen und Flachmooren in den Beständen von Carex Goodenowii (Bd. II, pag. 81), zusammen mit Triglochin palustre, Willemetia hieracioides, Eriophorum polystachium, Scheuchzeri (Bd. II, pag. 19) und latifolium, Trichophorum caespitosum (Bd. II, pag. 25), Juncus triglumis, alpinus und filiformis, Blysmus compressus usw. — Der Alpen-Schnittlauch ist auch schon als Stammpflanze des Garten-Schnittlauchs angesprochen worden (Buchenau).

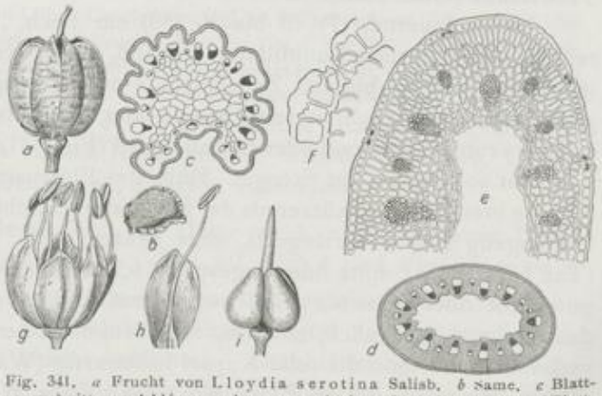

Fig. 341. *a* Frucht von Lloydia serotina Salisb. *b* Same. *c* Blattquerschnitt von Allium sphaerocephalum L. (schematisch). *d* Blattquerschnitt von Allium schoenoprasum L. (schematisch). *e* Die Hälfte davon vergrössert. *f* Epidermis mit Spaltöffnung. — Allium suaveolens Jacq. *g* Blüte (von aussen). *h* Staubblatt mit innerem Perigonblatt. *i* Fruchtknoten mit Griffel.

600. Allium moschátum[1]) L. (= A. tenuíssimum Habl., = A. setáceum Waldst. et Kit., = A. capilláre Cav.). Bisam-Lauch. Fig. 342.

Ausdauernd, 10 bis 30 cm hoch. Zwiebelhäute zuletzt fein netz-

[1]) lat. moschátus = nach Bisam (Moschus) duftend.

förmig zerfasernd und braun werdend. Stengel stielrund, aufrecht oder aufsteigend, nur am Grunde (seltener bis zur Mitte) beblättert. Laubblätter borstlich-pfriemlich, stielrund, oberseits gefurcht (Fig. 342 d), am Rande fein wimperig-rauh (selten glatt), gewöhnlich kürzer als der Stengel. Hülle 2-klappig, weisshäutig, kürzer als die meist aufrechten Blütenstiele. Scheindolde gewöhnlich wenigblütig. Perigonblätter länglich-lanzettlich, 5 bis 6 mm lang (Fig. 342b), rosarot (später verbleichend), mit rotem Mittelstreifen. Staubfäden pfriemlich, am Grunde unter sich und mit den Perigonblättern verwachsen, etwas kürzer als die Perigonblätter (Fig. 342c). — VII bis IX.

Sehr selten auf Kalkfelsen, steinigen Hügeln. In Oesterreich nur im südlichen Steiermark (auf dem Schlossberge bei Rohitsch; ob gegenwärtig noch?) und im Küstenlande.

Allgemeine Verbreitung: Südeuropa (von Spanien bis Südrussland), Ungarn (selten), Kaukasus, Vorderasien, Ural.

Fig. 342. Allium moschatum L. *a* Habitus (1/3 natürl. Grösse). *b* Blüte, *c* Zwei Staubblätter und zwei Perigonblätter. *d* Blattquerschnitt (schematisch).

601. Allium flávum L. (= Cépa fláva Moench). Gelber Lauch. Fig. 343.

Ausdauernd, (10) 20 bis 60 cm hoch. Stengel aufrecht oder meist bogig aufsteigend. Laubblätter halbstielrund (später hohl), schmal-linealisch, glatt, oberseits schwach rinnig (Fig. 343e), hechtblau bereift, bis 2 mm breit, so lang oder kürzer als der Stengel. Hülle etwas krautig, derb, zweiklappig (eine Klappe gewöhnlich bedeutend länger), schmal-linealisch bis fast borstlich, länger (oft mehrmals so lang) als die vielblütige, ziemlich lockere Scheindolde. Blütenstand ohne Brutzwiebelchen. Blütenstiele zart, fast fadenförmig, länger (bis 3mal so lang) als die ± glockigen Blüten. Perigonblätter länglich, gelb, 4 bis 5 mm lang, stumpf (Fig. 343b), ± glänzend. Staubblätter länger (bis doppelt so lang) als die Perigonblätter (Fig. 343b), am Grunde untereinander und mit dem Perigon verbunden. Griffel verlängert (Fig. 343c). Frucht eiförmig, stark dreiseitig (Fig. 343c, d). — VI bis VIII.

Fig. 343. Allium flavum L. *a* Habitus (1/3 natürliche Grösse). *b* Inneres Staubblatt mit Perigonblatt. *c* Fruchtknoten mit Griffel (von aussen). *d* Querschnitt durch den Fruchtknoten. *e* Blattquerschnitt (schematisch).

Ziemlich selten auf trockenen Hügeln und an sonnigen Stellen (namentlich auf Kalk und Trachyt); zerstreut von der Ebene bis in die Voralpen (bis ca. 1000 m).

Fehlt in Deutschland und in der Schweiz vollständig. In Oesterreich nur im Gebiete der pontisch-pannonischen Flora in Niederösterreich (Wienerbecken) und im südlichen Mähren (von ca. 15 Stellen bekannt). In Niederösterreich gehört diese auffällige Lauch-Art zu den charakteristischen Bestandteilen der pontischen Heide oder der niederösterreichischen Federgrasflur (vgl. Bd. I, pag. 204).

Allgemeine Verbreitung: Südeuropa (von Spanien bis Südrussland), Ungarn (selten im Süden), Kaukasus, Vorderasien.

Aendert wenig ab: var. Wébbii (Clementi) Aschers. et Graebner. Pflanze niedrig (selten über 15 cm hoch). Scheindolde ziemlich armblütig. Stengel meist gebogen. Hülle kürzer oder kaum etwas länger als die Scheindolde. Blüten meist lebhaft gefärbt. — Selten in Mähren und in Ungarn beobachtet.

602. Allium pulchéllum Don (= A. paniculátum All., = A. flávum L. β. purpuráscens Mert. et Koch, = A. flávum L. γ. pulchéllum Regel). Schöner Lauch. Taf. 60, Fig. 7 und Fig. 344b.

Ausdauernd, 20 bis 60 cm hoch. Zwiebel länglich-eiförmig, wenig verdickt. Stengel aufsteigend, ungefähr bis zur Mitte beblättert. Laubblätter schmal-linealisch (kaum über 1 mm breit), am Rande fein rauh, oberseits gefurcht (Fig. 344b), so lang oder länger als der Blütenstand. Hülle 2-klappig, eine Klappe sehr verlängert, die Scheindolde überragend, zuletzt oft zurückgeschlagen (Klappen durchschnittlich etwas schmäler als bei nr. 604). Blütenstand ziemlich armblütig, stets ohne Brutzwiebelchen. Blütenstiele dünn, ungleich lang (bis mehrmals länger als die nickenden Blüten). Perigon glockig. Perigonblätter länglich-elliptisch, 4 bis 5 mm lang, stumpf, lebhaft rötlich-violett bis rot, gekielt. Staubblätter einfach, aus schmal-lanzettlichem Grunde verschmälert, am Grunde verbunden, halb bis doppelt so lang als die Staubblätter. — VII, VIII.

Hie und da an warmen, felsigen Abhängen, zwischen Geröll und in Felsspalten der Alpentäler, bis ca. 1300 m.

Allgemeine Verbreitung: Gebirge des südlichen Europas, Alpen (zerstreut), Jura, Balkan, Kleinasien, Kaukasus, Palästina, Nordafrika.

Die Verbreitung dieser etwas unsichern Art ist noch nicht genau bekannt, zumal sie nicht selten mit nr. 604 vereinigt wird (zeigt jedoch niemals Brutzwiebeln!). Es scheint überhaupt, dass diese thermophile Art mehr den südlichen Alpentälern angehört, wo sie zuweilen (z. B. in dem warmen Talkessel von Tiefenkastel in Graubünden) in Gesellschaft von andern südlichen, wärmeliebenden Pflanzen (Astragalus Monspessulanus, Artemisia absinthium, Digitalis ambigua, Calamintha officinalis etc.) auftritt. Sie scheint aber auch innerhalb der Alpenkette nicht überall vorzukommen; gänzlich fehlt sie in Bayern, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Nieder- und Oberösterreich. Anatomisch — wenigstens was das Blatt anbetrifft — zeigen die beiden Arten (nr. 602 und 604) keine grossen Unterschiede (vgl. Fig. 344b und c).

603. Allium oleráceum L. (= A. carinátum Poll., = A. intermédium Don). Gemüse-Lauch. Taf. 60, Fig. 6 und Fig. 344a und d.

Im Böhmerwald wird diese Art als wilder Knoblauch, in Kärnten als wilder Knofl und in der Schweiz als wilde(r) Chnoblauch, Chnoblech, Ross-Chnoblauch [vgl. Rosskümmel, Rossminze, Rosskastanie als Gegensatz zu den edleren Verwandten!] bezeichnet.

Ausdauernd, (15) 30 bis 60 (100) cm hoch. Zwiebel aus mehreren fleischigen Niederblättern gebildet, meist mit einer oder mehreren Nebenzwiebeln, von weisslichen oder braunen, gewöhnlich wenig zerspaltenden Häuten umgeben. Stengel aufrecht, schlank, nur unten beblättert. Laubblätter grasgrün, bald verwelkend, meist schmal-linealisch, halbstielrund (Fig. 344a), röhrig bis ± flach (gegen die Spitze zu fast flach), bis 5 mm breit, oberseits deutlich rinnig, glatt oder am Rande und unterseits auf den Nerven von feinen Zähnchen schwach rauh. Hülle 2-klappig (eine Klappe lang zugespitzt), bleibend,

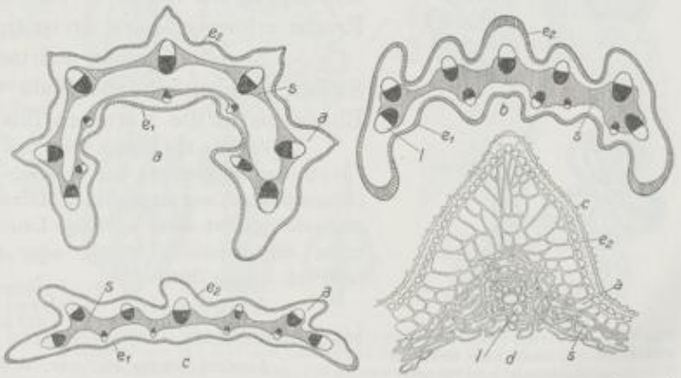

Fig. 344. Blattquerschnitte (schematisch). *a* von Allium oleraceum L., *b* von A. pulchellum Don, *c* von A. carinatum L. *d* Einzelne vorspringende Rippe von A. oleraceum L. vergrössert (*e1* Epidermis der Innenseite, *e2* Epidermis der Aussenseite, *c* Cuticula, *l* Leitbündel, *a* Assimilationsgewebe, *s* sklerenchymartiges Gewebe).

ziemlich krautig, am Grunde verbreitert (fast eiförmig), oberwärts schmal-linealisch. Scheindolde meist sehr locker, wenig- bis vielblütig, kugelige bis längliche, gewöhnlich dunkelrote Brutzwiebelchen tragend. Blütenstiele sehr ungleich lang, 2 bis mehrmals länger als die trichterförmig-glockigen, zur Blütezeit gewöhnlich nickenden oder hängenden Blüten. Perigonblätter länglich-lanzettlich, ca. 5 bis 7 mm lang, stumpf oder kurz stachelspitzig, weisslichgrün oder hell schmutzigrötlich mit grünem oder purpurrotem Mittelstreifen, seltener ± lebhaft rosa oder weiss. Staubblätter eingeschlossen, ungefähr so lang als die Perigonblätter, einfach, unten untereinander und mit dem Perigon verwachsen, die innern etwas breiter. Griffel zur Blütezeit nicht oder nur wenig hervorragend. Narben kopfförmig. — VI bis VIII.

Zerstreut (aber verbreitet) an steinigen, buschigen Stellen, an Wald- und Wegrändern, an Rainen, Mauern, in Sumpfwiesen (Hydromoliniétum), auf sandigen Weiden, in Weinbergen, in der Ebene und in der Bergregion (vereinzelt bis in die alpine Region; im Wallis bis 2000 m).

Allgemeine Verbreitung: Fast ganz Europa (fehlt im Norden), Sibirien.

Diese Spezies ist etwas veränderlich: var. angustifólium Koch. Pflanze ziemlich gross, kräftig. Blätter stielrund, nicht flach (Sehr verbreitet). — var. alpícola Aschers. et Graebner (= Codonóprasum alpícolum Jord.). Pflanze klein (selten bis 30 cm hoch). Blätter stielrundlich, am Rande meist rauh. Blüten rosa (Gebirge). — var. complanátum Fries. Pflanze kräftig, hoch. Blätter flach (bis 4 mm breit), rinnig, an den Rändern nur schwach rauh. — var. pauciflórum Aschers. et Graebner. Scheindolde mit wenigen (2 bis 6) Blüten. — Gelegentlich werden Exemplare beobachtet, bei denen die Brutzwiebeln bereits an der Scheindolde kleine Blätter entwickeln oder die Scheindolde kann ausschliesslich (f. stérile Beck) aus Bulbillen bestehen.

604. Allium carinátum L. (= A. fœtidum Willd., = A. paniculátum Host, = A. fléxum Koch, = Codonóprasum carinátum Rchb.). Berg-Lauch. Fig. 345 und 344c.

Im Elsass heisst diese Art Katze(n)knöble [Katzenknoblauch], in der Schweiz wilde(r) Chnoblauch (Basel), wil da Schnittlächt (St. Gallen).

Ausdauernd, (20) 30 bis 60 cm hoch. Zwiebel mit meist dunklen, längszerfasernden Häuten. Laubblätter schmal bis breit-linealisch, fast flach, oberseits schwach rinnig (Fig. 344c), 2 bis 4 (5) mm breit, an der Spitze stumpf, am Rande glatt oder ganz fein gezähnelt, unterseits mit 3 bis 5 hervortretenden Nerven. Scheindolde locker, ziemlich gross und reichblütig, mit Bulbillen. Hülle 2-klappig (wenigstens die eine meist stark verlängert). Blütenstiele sehr lang (bis 4 cm), dünn, nickend. Perigon verkehrt-eiförmig (Fig. 345b). Perigonblätter abgerundet (Fig. 345c), 2 bis 7 mm lang, mit den Spitzen zusammenneigend, hellpurpurrot bis dunkelviolett, ziemlich scharf gekielt. Staubblätter einfach, bis fast doppelt so lang als die Perigonblätter (Fig. 345c), selten das Perigon nur wenig überragend. — VI bis VIII.

Ziemlich selten an steinigen, buschigen Orten, an Wald- und Wegrändern, auf trockenen Weiden, im Molinietum; zerstreut von der Ebene bis in die alpine Region (im Montavon bis 2000 m). Im Süden in der Karstheide stark verbreitet.

In Deutschland wild nur im südlichen und mittleren Gebiet; im nördlichen Teil gelegentlich verwildert und eingebürgert (an der Elbe bei Lauenburg und Hamburg, bei Holzminden [am Sülbecker Berg] in

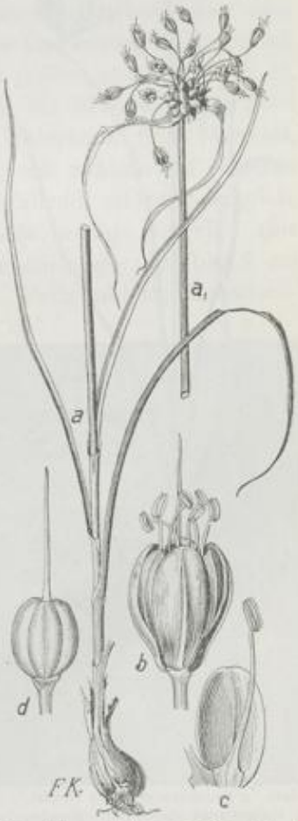

Fig. 345. Allium carinatum L. *a a*¹ Habitus (¹/₃ natürl. Grösse). *b* Blüte. *c* Staubblatt mit Perigonblatt. *d* Fruchtknoten mit Griffel.

Westfalen und bei Dortmund, bei Frankfurt a. O., Putbus, bei Breslau, auf Rügen). Reicht nördlich bis Mannheim, Oppenheim in Rheinhessen, Wertheim am Main; ausserdem weit vorgeschoben in Schlesien in der Grafschaft Glatz bei Kudowa (Schlossberg). Am Rhein zwischen Ketsch und Speyer aus der Schweiz durch Samen angeschwemmt. In Oesterreich (fehlt in Böhmen und Mähren gänzlich) und in der Schweiz ziemlich verbreitet. — Auch diese Art entwickelt gelegentlich in der Scheindolde nur Brutzwiebeln.

Allgemeine Verbreitung: Zerstreut durch Süd- und Mitteleuropa (nördlich bis Südschweden und bis zu den britischen Inseln).

605. Allium globósum Red. (= A. saxátile Bieb., = A. Savránicum Bess., = A. Caucásicum Ker-Gawler, = A. Szurulénse Lerchenf.). Kugel-Lauch. Fig. 346.

Ausdauernd, 20 bis 30 cm hoch. Zwiebeln länglich bis fast zylindrisch, auf kurzer, schiefer Grundachse, mit Nebelzwiebeln und mit ungeteilten oder oberwärts zerspaltenden Häuten. Stengel aufrecht oder aufsteigend, stielrund, nur im untern Drittel beblättert. Laubblätter sehr schmal-linealisch, fast fadenförmig, stielrund, oberseits gefurcht (Fig. 346e), in der Regel kürzer als der Stengel. Hülle 2-klappig, allmählich in einen fast stielrunden Schnabel verschmälert, wenigstens eine Klappe etwas (bis 3 mal) länger als der Blütenstand. Scheindolde vielblütig, kugelig oder seltener halbkugelig. Blütenstiele 5 bis 15 mm lang, ziemlich gleichlang, länger (bis 3 mal) als die abstehenden (nicht nickenden) Blüten. Perigonblätter eiförmig-lanzettlich, ca. 4 bis 5 mm lang, spitz oder zugespitzt, rosa oder weiss mit rotem Mittelstreifen. Staubblätter einfach (Fig. 346b), pfriemlich-linealisch, länger (bis doppelt so lang) als die Perigonblätter, am Grunde miteinander und mit den Perigonblättern verbunden. Fruchtknoten fast kugelig, scharf dreikantig (Fig. 346c, d). Griffel verlängert. — VII, VIII.

Fig. 346. Allium globosum Red. *a* Habitus (2/3 natürl. Grösse). *b* Inneres Staubblatt mit Perigonblatt. *c* Fruchtknoten mit Griffel. *d* Querschnitt durch den Fruchtknoten. *e* Blattquerschnitt.

Sehr selten auf Felsen und an steinigen Orten; auf Kalk. In Oesterreich einzig in den Küstenländern (auch Dalmatien) und in Krain (am Berg Čebulovca).

Allgemeine Verbreitung: Karst, Balkanhalbinsel, Südrussland, Kaukasus, Sibirien, Dsungarei.

606. Allium kermesínum[1]) Rchb. Rotvioletter Lauch.

Ausdauernd, bis ca. 25 cm hoch (ähnlich nr. 605). Zwiebel mit braunen, am Grunde von sich in zahlreiche Fasern zerteilenden Häuten umgeben. Blätter flach (ca. 4 mm breit), mit stumpfer Spitze, kürzer als der Stengel, nur ganz am Grunde den Stengel umgebend. Hülle etwas derb, dunkel, kaum länger als die kugelige, wenigblütige Scheindolde. Blütenstiele nicht viel länger als die Blüten. Perigonblätter ca. 5 mm lang, stumpflich, lebhaft rötlich-violett, selten rosa. Staubblätter nicht doppelt so lang als die Perigonblätter. — VIII, IX.

Selten auf Kalkfelsen der Sanntaleralpen (Steineralpen); von 1700 bis 2200 m.

Diese Art, welche auch in die Nähe von nr. 597 gestellt wird, gehört ähnlich wie Festuca laxa (Bd. I, pag. 350), Cerastium rupestre, Campanula Zoysii, Phyteuma Sieberi, Bupleurum petraeum, Gentiana Froelichii

[1]) = karmoisinrot; wegen der lebhaft roten Blüten dieser Art.

zu den endemischen Formen der Sanntaler Alpen von Steiermark (einzig auf der Ojstrica nächst der Korosičahütte) und Krain (Grintovz, Greben, Mokrica, Kanker- und Steiner Sattel, Feistritztal).

Allgemeine Verbreitung: Nur in den Sanntaler Alpen.

607. Allium ursínum[1]) L. (= A. latifólium Gilib., = A. nemorále Salisb., = Ophioscórodon ursínum Wallr.) Bärenlauch. Franz.: Ail des bois; engl.: Ramsons, Broad-Leaved Garlic; ital.: Aglio orsino. Taf. 59, Fig. 4 und Fig. 347.

Die Bezeichnung Ramsen findet sich für Laucharten (besonders wildwachsende) in vielen europäischen Sprachen (Griech. χρόμυον [krómyon], serb. čremoš, russ. čremša, dän., schwed., norweg. rams, angelsächs. hromsan, engl. rams, ramsons): Remsen (Göttingen), Ramisch (Schlesien); Ronzna (Niederösterreich); Ramser, Rämsch (Oberbayern); Ramsele (Schwäbische Alb), Ramsen (Algäu), Rämschelä, Ramserä, Ramsä (Schweiz). Im Gegensatz zum Knoblauch (pag. 230), dem unsere Art im Geruch ähnlich ist, nennt man sie wülda Knofl (Niederösterreich), wilder Knoblich (Schwäbische Alb), wilda Knoblächt (St. Gallen); Waldknofel (Oberösterreich), Waldknoblich (Schwäbische Alb); Tüfelschnoblauch (Schweiz: Zug); Huntischknowl [= Hunds-] (Krain: Gottschee); ausserdem Zigeunerlauch (Oberösterreich); Jud'nzwifl (Niederösterreich); Chrotte(n)chrut [nach dem Vorkommen an schattigen, feuchten Waldstellen] (Schweiz: Waldstätten), Waldherre [wohl nach dem massenhaften Vorkommen an manchen Stellen] (Schwäbische Alb). Im Dialekt des Tessin (Mendrisio) wird die Art Strozzagallin geheissen.

Ausdauernd, (16) 20 bis 50 cm hoch. Zwiebel länglich, sehr schlank, 2 bis 4 (6) cm lang (aus den Grundteilen der beiden Laubblätter gebildet), von durchsichtigen, weisslichen oder gelblichen, zuletzt bis auf einige Borsten verschwindenden Häuten umgeben, ohne oder mit sehr wenigen Nebenzwiebeln. Stengel aufrecht, dreikantig oder fast stielrund, kompakt, nur ganz unten beblättert. Grundständige Laubblätter meist zu 2 (selten nur 1 oder zu 3), flach, elliptisch-lanzettlich, spitz, dünn, ziemlich plötzlich in den 5 bis 20 mm langen Stiel verschmälert, umgewendet (die morphologische [dunkler grüne] Unterseite dem Himmel, die morphologische [blässere] Oberseite dem Boden zugewendet), mit zahlreichen schiefen Queradern. Hülle des Blütenstandes 2- bis 3-klappig, frühzeitig abfallend, eiförmig-länglich, zugespitzt, so lang oder länger als die Blütenstiele. Scheindolde wenig- bis viel- (bis über 20-) blütig, flach, niemals Brutzwiebelchen tragend. Blütenstiele gerade, bis 2 cm lang und bis doppelt so lang als das rein weisse, ansehnliche Perigon. Perigonblätter linealisch-lanzettlich, spitz oder stumpflich, aufrecht abstehend, 8 bis 10 mm lang. Staubblätter pfriemlich, zahnlos, nur ganz am Grunde verbunden, etwa halb so lang als die Perigonblätter. Fruchtstiele unmittelbar unter der Hülle schwach angeschwollen. Fruchtknoten tief dreifurchig. — IV bis VI.

Fig. 347. Kolonie von Allium ursinum L., aufgenommen bei Thale im Harz. Phot. J. C. Th. Uphof Amsterdam.

Häufig und in der Regel gesellig (doch stellenweise selten oder

[1]) lat úrsus = Bär; vgl. **Bärenlauch.**

sogar ganz fehlend) in schattigen, humosen Laubwäldern, in Auen, Schluchten, an Bächen, unter Sträuchern (gern unter Haselnusssträuchern; auch unter Legföhren); von der Ebene bis in die Voralpen (bis ca. 1900 m).

Allgemeine Verbreitung: Fast ganz Europa (fehlt in der ungarischen Tiefebene und in der immergrünen Region des Mittelmeergebietes), Kleinasien, Kaukasus, Sibirien bis Kamtschatka.

Der Bärenlauch tritt in feuchten, schattigen Laubwäldern an humusreichen, tiefgründigen Stellen oft in Unmenge auf und lässt sich an seinem charakteristischen Geruch schon von weitem erkennen. Besonders häufig findet er sich in den Schluchtwäldern vor in Gesellschaft von Aspidium filix mas, Athyrium filix femina, Carex digitata (Bd. II, pag. 100), C. pallescens (pag. 96) und C. silvatica (pag. 110), Bromus ramosus (Bd. I, pag. 356), Circaea Lutetiana, Primula elatior, Impatiens noli tangere, Chrysosplenium alternifolium, Aconitum lycoctonum, Campanula trachelium, Aruncus silvester, Stachys silvaticus, Ranunculus aconitifolius und silvaticus etc. In den Auenwäldern erscheint A. ursinum an Bachniederungen gern im Vereine mit Leucoium vernum, Gagea lutea (nr. 586), Arum maculatum (Bd. II, pag. 132), Polygonatum multiflorum (nr. 641), Anemone nemorosa und ranunculoides, Petasites officinalis, Geum rivale und urbanum, Caltha palustris, Carex remota, Adoxa moschatellina, Stellaria nemorum, Aegopodium podagraria etc. In den trockenen Kieferwäldern dagegen kommt dieser Lauch niemals vor; darauf ist wohl auch z. T. das vollständige Fehlen in einzelnen Gegenden (Wallis, Unterengadin, stellenweise in Norddeutschland, in Kärnten im Becken von Klagenfurt etc.) zurückzuführen. In Westpreussen erscheint er gelegentlich unter der Fichte. Die Pflanze würde eine dankbare Gartenpflanze sein, wenn sie nicht mit dem starken, unangenehmen Knoblauchgeruch ausgestattet wäre. Aus dem gleichen Grunde ist sie in den Parkanlagen grösserer Städte (Rosental bei Leipzig) sehr verhasst. Kühe, welche die Blätter fressen, liefern eine ungeniessbare Milch. Früher waren Zwiebel und Kraut offizinell. Noch heutzutage wird der „wilde Knoblauch" stellenweise zu ökonomischen Zwecken gegraben. Die Blüten sind unvollkommen proterandrisch; bei ausbleibendem Insektenbesuch kann in einzelnen Blüten spontane Selbstbestäubung stattfinden und zwar dadurch, dass sich der Griffel zu den Staubbeuteln herabbiegt. Die Samen werden durch Ameisen verbreitet. Laubblätter, Hülle, Staubblätter und Griffel verwelken sehr rasch; die Kapselklappen halten die 6 runden, mittelgrossen Samen nur schwach zurück. Die Samen keimen erst spät (nach 14 Monaten) aus (nach Kinzel). — Eine grössere Zahl von Allium-Arten spielt bei uns als Gewürz- und Gemüsepflanzen eine grosse Rolle. Gelegentlich können diese auch als Gartenflüchtlinge angetroffen werden.

Fig. 348. Allium sativum L. *a a₁* Habitus (¹/₄ natürl. Grösse). *b* Junges Exemplar. *c* Querschnitt durch die Zwiebel.

1. Allium sativum L. Knoblauch. Franz.: Ail, Ail commun, Perdrix (Chapon) de Gascogne; engl.: Common Garlic; ital.: Aglioti, Ai (Tessin). Fig. 348.

Das Wort Knoblauch (Althochdeutsch klobolouh, klofolouh, mittelhochdeutsch knobelouch) bedeutet „gespaltener Lauch" (klieben = spalten, vgl. „Kloben" = gespaltenes Holzstück) mit Bezug auf die in einzelne Teile gespaltene Zwiebel (Fig. 348c). Die volle Wortform haben besonders die nieder- und mitteldeutschen Mundarten bewahrt, z. B. Knuflook; Knuflauk (Waldeck), Knufflauw (Westfalen); Gnuwwluch (Naumburg a. S.), Knewelauch (Blankenburg: Stieg); Knôbluch, Knôblich (Nordböhmen); in den oberdeutschen dagegen ist der zweite Bestandteil „Lauch" meist stark gekürzt: Knofel, Knofl (Bayern, Oesterreich, Tirol etc.); Chnoblach, Chnoblech, Chnoble (Schweiz), Knobel (Schwaben), Knobloch, Knobli(g), Knöbli(ch) (Elsass). Im romanischen Graubünden heisst der Knoblauch Agl.

Im Aberglauben vieler indogermanischer Völker gilt der Knoblauch als eine vor Hexerei und Zauber schützende Pflanze. Dem Vieh wird er mit dem Futter gereicht, damit es vor allem bösen Einfluss verschont bleibe. In Böhmen gibt man dem Hofhunde zu Neujahr Knoblauch zu fressen, damit er das ganze Jahr recht wachsam sei. Bei ansteckenden Krankheiten soll man Knoblauch als Präservativ bei sich tragen. In der Volksmedizin spielt er eine Rolle als Wurmmittel (Spulwürmer) und wird ferner bei Zahn- und Ohrenschmerzen verwendet. Der aus der Zwiebel gepresste Saft ist klebrig und erhärtet nach dem Eintrocknen, weshalb er auch als Kitt für Glas und Porzellan Verwendung findet. Als Würze zu Saucen und Fleischspeisen ist der Knoblauch besonders bei den Juden, Russen und Türken beliebt.

Ausdauernd, 25 bis 70 (90) cm hoch. Zwiebel meist zusammengesetzt (Fig. 348 c). Nebenzwiebeln („Zehen") rundlich-eiförmig, in eine Haut eingeschlossen.

Zwiebelhäute weiss oder grün. Stengel aufrecht, bis zur Mitte beblättert. Laubblätter breit-lineal, flach, am Rande rauh, bis 12 mm breit, gekielt, spitz. Hülle sehr lang geschnäbelt (Fig. 348 b), in einem Stück abfallend. Scheindolde wenigblütig, zahlreiche, bis 1 cm grosse Zwiebeln tragend. Blüten langgestielt. Perigonblätter rötlichweiss oder grünlich, 3 mm lang. Staubblätter eingeschlossen, d. h. kürzer als das Perigon. Innere Staubblätter am Grunde verbreitert und beiderseits mit einem kurzen, stumpfen Zahn. — VI bis VIII.

Sehr häufig (auch in Weinbergen) kultiviert. Heimat: Orient oder Dsungarei und Ostindien.

2. Allium ophioscórodon[1]) Don (= A. controvérsum Schrad., = Pórrum ophioscórodon Rchb.). Perlzwiebel, Rockenbolle, Schlangenlauch. Franz.: Rocambole; engl.: Garden Rocambole.

Ausdauernd, meist kräftiger als die vorige, bis 1 m hoch. Zwiebel einfach, kugelig-eiförmig. Nebenzwiebeln rundlich-eiförmig. Stengel vor dem Aufblühen unter der Scheindolde schlangenartig gebogen. Laubblätter am Rande glatt. Blüten weisslich oder grünlich. Zähne der innern Staubblätter kurz, meist etwa in der Mitte entspringend. — VI bis VIII. Im übrigen wie die vorige Art, von der sie wahrscheinlich nur eine Kulturform darstellt. Die Brutzwiebeln der Scheindolde sind grösser (zuweilen bis 1 cm) und werden auch gegessen.

3. Allium ampelóprasum[2]) L. (= Pórrum ampelóprasum Rchb.). Franz.: Poireau d'été, Poireau du Levant, Gros ail, Carambole. Sommerlauch. Taf. 60, Fig. 5 und Fig. 349 f, g.

Ausdauernd oder in der Kultur meist zweijährig (erfriert leicht während des Winters), 40 bis 100 cm hoch. Zwiebel kugelig-eiförmig, von meist weisslichen, mit wenigen Rissen unregelmässig zerreissenden Häuten umgeben, fast stets mehrere (bis viele) ungestielte oder gestielte Nebenzwiebeln entwickelnd. Stengel stielrund, nur im untern Drittel beblättert. Laubblätter schmal oder breit linealisch (5 bis 20 mm breit), scharf gekielt, am Rande und am Kiele rauh. Blütenstand gross, vielblütig, kugelig oder halbkugelig. Hülle weisshäutig, kugelig-aufgeblasen, geschwänzt zugespitzt, hinfällig, am Grunde ringsum als ganzes sich loslösend. Blütenstiele viel länger (bis 3 cm lang) als die weitglockigen Blüten. Perigonblätter länglich-lanzettlich, am Rücken ± warzig-rauh, am Rande häufig fein gesägt, rosa bis purpurrot, zuweilen grünlich. Mittelspitze der inneren Staubblätter kürzer als die Seitenspitzen und so lang oder länger als das ungeteilte Stück des Staubfadens (Fig. 349 f). Bei der var. Lussinénse Haračič sind alle 6 Staubfäden dreifach-haarspitzig. Zuweilen auch auf Aeckern, an Wegrändern, in Weinbergen verschleppt. — VIII. A. ampeloprasum kommt wild in ganz Südeuropa, in Kleinasien, Vorderasien und in Nordafrika vor.

Fig. 349. Allium porrum L. *a m* Habitus (1/3 natürl. Grösse). *b* Blüte, *c* Inneres Staubblatt, *d* Fruchtknoten mit Griffel. *e* Sterile, kultivierte Porree. — Allium ampeloprasum L. *f* Inneres Staubblatt mit Perigonblatt. *g* Aeusseres Staubblatt mit Perigonblatt.

4. Allium pórrum[3]) L. (= Pórrum commúne Rchb.). Porree, Winterlauch, Spanischer Lauch. Franz.: Poireau, Porreau; engl.: Leek, Common Leek, Purret.; ital.: Porro, Talora spontaneo. Fig. 349a bis e.

Mundartliche Formen des Wortes Porree (vgl. Anm. 3) sind im Niederdeutschen Burree, Burrei, Prei, in Oesterreich Bûri, Pori, in der Schweiz Borr, Burri, Pirre(n). Oft wird diese Pflanze einfach als Lauch bezeichnet: Look (Oldenburg), Lach (Krain: Gottschee), Lauch (Aargau). Das Wort Lauch (Althochdeutsch louh, mittelhochdeutsch louh, vgl. niederl. look, engl. leek) ist urgermanisch. Seine Grundbedeutung ist dunkel. In der Schweiz wird Allium porrum auch Breitlauch, breite Lauch genannt.

30 bis 85 cm hoch, in der Kultur gewöhnlich zweijährig. Zwiebel länglich, nicht scharf riechend, nur wenige, nicht gestielte Nebenzwiebeln entwickelnd. Laubblätter länglich-lanzettlich, bei Kulturformen

[1]) Gr. ὄφις [óphis] = Schlange und gr. σκόροδον [skórodon] = Knoblauch, nach dem schlangenförmig gekrümmten Stengel.

[2]) Gr. ἄμπελος [ámpelos] = Weinstock, weil diese Art gern in Weingärten wächst.

[3]) Name mehrerer Laucharten bei den Römern.

(Fig. 349 e) bis 3 cm breit, graugrün, am Rande glatt oder wenig rauh, stark längsnervig. Scheindolde vielblütig, gross, kugelig (wie eine Billardkugel), zuweilen mit Brutzwiebeln. Hülle bauchig-aufgeblasen, sehr hinfällig, bespitzt. Perigonblätter am Rücken ganz glatt (Fig. 349 b) oder am Kiel sehr schwach rauh, rosafarben bis weisslich, mit grünem oder etwas rötlichem Mittelstreifen, 4 bis 5 mm lang. Mittlere Haarspitze der inneren Staubblätter halb so lang als das gemeinsame, ungeteilte Stück des Staubfadens (Fig. 349 c). — VI, VII.

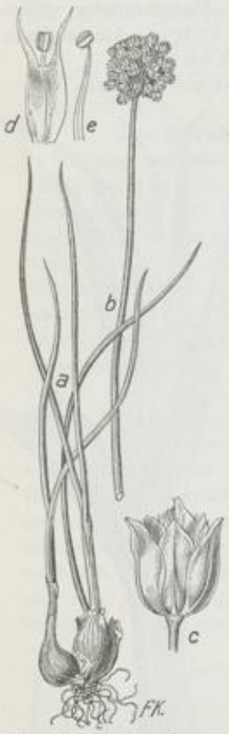

Fig. 350. Allium Ascalonicum L. *a* Sterile Pflanze (1/3 natürl. Grösse). *b* Blütenstengel mit Scheindolde. *c* Blüte. *d* Inneres, *e* äusseres Staubblatt.

5. Allium Ascalónicum[1]) L. (= Pórrum Ascalónicum Rchb.). Schalotte, Eschlauch, Askalonische Zwiebel. Franz.: Ciboule, Echalotte; ital.: Scalogno; engl.: Shalott, Scallion; tschech.: Salotka, Ošlejch. Fig. 350.

Die Bezeichnung Schalotte leitet sich ebenso wie der erste Bestandteil in Asch-lauch von der Stadt Askalon in Palästina (vgl. Anm. 1) ab. Mundartliche Formen sind Skalotte (Bremen: Oberneuland), Schlutte (Hessen), Abschlag [aus Aschlauch] (Schwaben).

Ausdauernd, 15 bis 100 cm hoch. Zwiebel schief, länglich-eiförmig, mit dünnen, meist unverletzten, violetten, zuletzt braungelben Häuten und mit vielen Nebenzwiebeln. Blätter stielrund, hohl, pfriemlich, kürzer als der Stengel. Hülle häutig, 2-klappig, bedeutend kürzer als die Scheindolde. Blütenstand kugelig, vielblütig, zuweilen mit Brutzwiebeln. Blütenstiele länger als die Blüten. Perigonblätter eiförmig-lanzettlich (Fig. 350 c), spitz, rosa, mit dunkelpurpurrotem Mittelstreifen oder weisslich. Innere Staubblätter am Grunde verbreitert, oben jederseits mit einem kurzen Zahn (Fig. 350 d). — Wird stellenweise (z. B. in Niederösterreich) massenhaft zum Küchengebrauche kultiviert. Blüten werden bei uns nur höchst selten ausgebildet; die Vermehrung erfolgt deshalb ausschliesslich auf vegetativem Wege. In wildem Zustande kommt die Schalotte in Vorderasien und im Orient vor. Nach Mitteleuropa wurde sie durch die Kreuzfahrer gebracht. Systematisch gehört sie wie die beiden folgenden Arten in den Verwandtschaftskreis des Schnittlauches.

6. Allium cépa[2]) L. (= A. esculéntum Salisb., = Pórrum cépa Rchb.). Zwiebel, Küchen-, Haus- oder Sommerzwiebel. Franz.: Oignon, Ciboule; engl.: Onion; ital.: Cipolla, Scigola; Scigoll (Tessin). Fig. 351.

Das Wort Zwiebel leitet sich ab von lat. cæpula (= Zwiebel; Diminutiv von cepa), das sich bereits im Althochdeutschen als zwibollo, zwivolle findet. Wie das mittelhochdeutsche zwibolle, zibolle deutlich zeigt, ist der zweite Bestandteil dieses Wortes an Bolle (eigentlich Knolle, Kugel), die deutsche Bezeichnung für die Zwiebel, angelehnt; besonders in der Schweiz finden sich noch die echtdeutschen Bezeichnungen Bölle (Aargau), Bölle, Bülle, Bülla. Das schriftdeutsche Zwiebel lautet im Niederdeutschen: Zippel, Zipple (Ostpreussen), Sipel (Westfalen), Zipolle (Braunschweig), in Thüringen Zibbel, im Bayrisch-Oesterreichischen Zwifel, Zwifl, in der Schweiz Zibele, Zible. Die Bezeichnungen Öje, Œje (Ostfriesland), Oellig (Eifel) dürften wohl auf das lateinische allium zurückzuführen sein.

Der Anbau der Zwiebel in unseren Ländern stammt — wie schon der deutsche Name beweist — aus Italien. Eine Kultur der Winterzwiebel (Allium fistulosum) im Mittelalter lässt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Vom volkskundlichen Standpunkte ist das folgende „Zwiebelorakel" wegen seiner weiten Verbreitung in allen deutschen Ländern von Interesse: In der Neujahrsnacht (oder Christnacht) bestreut der Bauer zwölf Zwiebelschalen, von denen jede einen Monat des künftigen Jahres bedeutet, mit

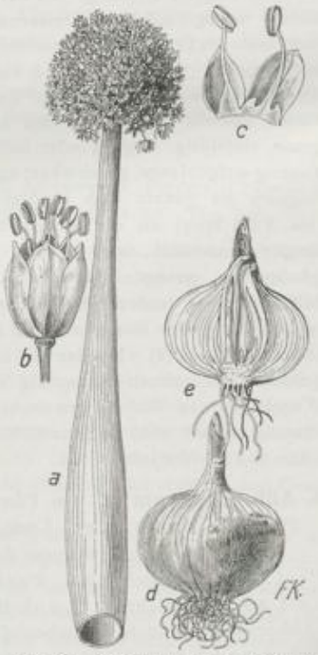

Fig. 351. Allium cepa L. *a* Blütenstengel mit Scheindolde. *b* Einzelblüte. *c* Inneres und äusseres Staub- und Perigonblatt. *d* Zwiebel von aussen. *e* Zwiebel im Längsschnitt.

[1]) Nach der Stadt Askalon in Palästina (vgl. oben „Schalotte"), die auch in dem bekannten Studentenlied „Im schwarzen Walfisch zu Askalon" von Viktor v. Scheffel eine Rolle spielt.

[2]) Name der Küchenzwiebel bei den Römern.

Salz. Dadurch will er die Witterung der betreffenden Monate erfahren, denn diejenigen, bei denen die dazugehörigen Schalen bis zum nächsten Morgen trocken geblieben sind, werden auch trockenes Wetter haben, während die feuchten Zwiebelschalen auf viel Regen deuten. Nach einem Aberglauben soll man Zwiebeln an Benedikt (21. März) setzen, denn „Sankt Benedikt — macht Zwiebeln dick". Am Johannitag müssen die Zwiebelblätter niedergetreten werden, denn sonst „wachsen sie ins Kraut" oder „gehen in den Samen" (Elsass, Thüringen). Wie der Knoblauch gilt auch die Zwiebel als Mittel gegen Behexung; so soll man in Baden und Württemberg (drei) weisse Zwiebeln im Stall aufhängen, damit dem Vieh nichts geschehen könne. Mit den Schalen färbt man an vielen Orten die Ostereier. In der Volksmedizin werden Zwiebeln mit Zucker gekocht („Zwiebelzeltchen") als Hustenmittel gebraucht, zerdrückte Zwiebeln legt man auf Frostbeulen, Hühneraugen, Furunkeln usw. In Süd- und Osteuropa werden die Zwiebeln roh oder geröstet wie Obst oder Gemüse gegessen.

Ausdauernd, 60 bis 120 cm hoch. Zwiebel plattgedrückt oder länglich (Fig. 351 d, e), aussen mit rotgelben Häuten, mit oder ohne Nebenzwiebeln. Stengel und Laubblätter blaugrau. Stengel unterhalb der Mitte meist weit, bauchig-aufgeblasen, nur am Grunde zweizeilig beblättert. Laubblätter kürzer als der Stengel, aufgeblasen, hohl. Hülle 2- bis 4-klappig. Scheindolde sehr gross, mit oder ohne Brutzwiebeln. Blütenstiele bis 3 cm lang, viel länger (bis 8 mal so lang) als die Blüten. Perigonblätter länglich-stumpf (Fig. 351 b), grünlichweiss. Staubblätter bis doppelt so lang als die Perigonblätter, am Grunde unter sich und mit den Perigonblättern verbunden, die innern am Grunde stark verbreitert, jederseits mit 2 deutlichen Zähnen (Fig. 351 c), seltener am Grunde ganz zahnlos oder mit sehr kleinen und undeutlichen Zähnen (var. cepifórme Regel). Griffel kaum hervorragend. Frucht fast kugelig, breit. — VI bis VIII. Die Heimat der Küchenzwiebel dürfte im westlichen Asien zu suchen sein.

7. Allium fistulósum L. (= A. Altáïcum Pall., = A. ceratophýllum Bess., = Cépa ventricósa Moench). Winterzwiebel, Röhren-, Schnitt-, Schlottenzwiebel, Jakob's oder Johannislauch. Franz.: Oignon d'Espagne, Oignon d'hiver, Ciboule; ital.: Cipolla d'inverno; tschech.: Cibule zimní. Fig. 352.

Ausdauernd, 30 bis 100 cm hoch. Zwiebel länglich, walzenförmig, mit ziemlich dünnen, zuerst weisslichen, später braunen, gewöhnlich nicht zerspaltenden Häuten und mit vielen Nebenzwiebeln. Stengel aufrecht, röhrenförmig, in der Mitte stark bauchig-aufgeblasen, am Grunde zusammengedrückt und nur unten beblättert. Laubblätter röhrenförmig-aufgeblasen, glatt, kürzer oder so lang als der Stengel. Hülle 2-klappig, häutig, breit-eiförmig, stachelspitzig, etwa so lang als die dichte, kugelige, vielblütige Scheindolde. Blütenstiele ungefähr so lang als die Blüten. Perigonblätter eiförmig-lanzettlich, ca. 1 cm lang, spitz oder zugespitzt (Fig. 352 c), weisslichgrün, am Rande ± unregelmässig gesägt, durchsichtig. Staubblätter doppelt bis mehrmals solang als die Perigonblätter (Fig. 352 d), ungezähnt, untereinander und mit den Perigonblättern verbunden, die innern am Grunde nur unbedeutend verbreitert. — VI bis VIII. Stammt aus Sibirien. Selten auch verwildert (z. B. mehrfach in Liechtenstein, auf Felsen des Schlosses Kastelen im Aargau). Als Küchengewürz werden namentlich die Blätter (auch zum Füttern der jungen Truthühner) verwendet.

Fig. 352. Allium fistulosum L. *a* Habitus (1/4 natürl. Grösse). *b* Junge Pflanze. *c* Blüte. *d* Staubblatt mit Perigonblatt. *e* Same.

Ausser den hier genannten Kulturlauchen werden noch folgende Arten als Seltenheit vereinzelt verwildert angetroffen (vgl. auch nr. 604): 1. A. odórum L. aus dem gemässigten Asien, verwandt mit nr. 593 und 594. Blütenstand reichblütig. Perigonblätter weiss, zuweilen mit grünem Mittelstreifen, etwas länger als die Staubblätter. — Wird gelegentlich in Gärten kultiviert und kann dann daraus verwildern (z. B. Kuchelbad bei Prag). — 2. A. Tatáricum L. fil. aus Südrussland, Westsibirien und Turkestan. Aus der gleichen Verwandtschaft und der vorigen Art ähnlich, aber Perigonblätter rosa oder hellpurpurrot mit dunklerem Mittelstreifen. — Selten aus Gärten verwildert (einmal bei Cassel beobachtet). — 3. A. paradóxum Don aus dem Kaukasus und Persien. Verwandt mit nr. 607. Blätter grundständig, meist einzeln (selten 2). Blütenstand meist nur 1- bis 2- (selten mehr-) blütig, mit grünlichen Zwiebeln. Perigonblätter weiss. — Gelegentlich in Parkanlagen und in botanischen Gärten verwildert, selten auch ausserhalb derselben (z. B. in Böhmen um Prag zwischen Beraun und Pürglitz). — 4. A. móly L. aus dem Mittelmeergebiet. Blätter

2, grundständig, lanzettlich. Perigonblätter dünnhäutig, gelb. — Selten aus Gärten verwildert (Mülhausen, Thüringen). — 5. A. Neapolitánum Cir. (= A. lácteum Sm.) aus dem Mittelmeergebiet. Ital.: Guiseppini. Stengel dreikantig. Blätter grundständig, breit-linealisch, nach der Spitze allmählich verschmälert. Blüten gross (1 bis 1,4 cm lang), weiss. — Selten in Südtirol (bei Arco, Kloster San Lorenzo) aus der Kultur (Topfpflanze!) verwildert. — 6. A. subhirsútum L. (= A. hirsútum Lam., = A. níveum Roth, = A. ciliáre Red.) aus dem Mittelmeergebiet. Stengel stielrund. Laubblätter grundständig, schmal-linealisch, am Rande meist lang bewimpert. Perigonblätter stumpf, weiss. (1883 am Neckar bei Wieblingen in Baden beobachtet; jetzt wieder verschwunden). — 7. A. nígrum L. aus dem Mittelmeergebiet. Pflanze gross, kräftig, 30 bis 60 cm hoch. Laubblätter grundständig, langlinealisch-lanzettlich, 1,2 bis 2 cm breit. Blütenstand vielblütig, gewölbt. Perigonblätter weisslich, am Grunde und am Rücken ± grün, 6 bis 8 mm lang. Staubfäden nach unten verbreitert. Fruchtknoten kugelig, dunkelgrün. — Selten in Ziergärten (in Niederösterreich verwildert). — 8. A. multibulbósum Jacq. (= A. Mágicum L. z. T., = A. nígrum Don nec L.) aus dem Mittelmeergebiet. Aehnlich der vorigen Art. Blätter aber breiter (2 bis 6 cm breit). Perigonblätter weiss mit rötlichem Mittelstreifen oder ganz weiss. — Selten in Gärten oder in Weinbergen verwildert (in Niederösterreich, bei Hall [Franziskanergarten], Innsbruck [im Servitengarten als lästiges Unkraut], Bozen-Gries, in Weinbergen bei Mülhausen [am Hasenrain], zwischen Beuel und Schwarz-Rheindorf bei Bonn, am Bodensee bei Ueberlingen [bei Schreiberbild]). — 9. A. atropurpúreum Waldst. et Kit. aus Ungarn, Sibirien und Vorderasien. Blätter grundständig, 0,5 bis 3 cm breit, am Rande rauh. Perigonblätter schmal-lanzettlich, dunkelpurpurrot, sternförmig ausgebreitet. Fruchtknoten am Grunde mit 3 Gruben. — In Niederösterreich bei Moosbrunn verwildert; auch an der Sauer bei Luxemburg. — Ausserdem werden gelegentlich in Gärten kultiviert: A. stipitátum Regel aus Turkestan und A. gigantéum Regel (beide sehr gross [bis 100 cm hoch] und mit deutlich gestieltem Fruchtknoten), ferner A. Schubérti Zucc. aus Palästina mit eigentümlichem Blütenstand (neben Zwitterblüten treten auf den bis 15 cm langen Blütenstielen auch rein männliche Blüten auf; diese Art ist also andromonoecisch) und A. tríquetrum L. aus dem Mittelmeergebiet, mit deutlich dreikantigem Stengel und mit grossen, weissen Blüten (Gelangt im Frühjahr aus dem Süden als Schnittblume massenhaft nach den grossen Städten von Europa). — Ueber den Sprossaufbau von nr. 594, 595, 596, 597 und 598 vgl. Loew, E., Verhandlungen des Botan. Vereins der Provinz Brandenburg. Bd. I (1908), Heft 1.

CLVIII. **Lílium**[1]) L. Lilie.

Ausdauernde Zwiebelpflanzen. Zwiebel von zahlreichen, eiförmigen, spitzen, locker aufeinanderliegenden, dachziegelartig sich deckenden, fleischigen Niederblättern gebildet („Schuppenzwiebel", Fig. 353), darüber bei einzelnen Arten ein Kranz von Adventivwurzeln. Stengel ± dicht beblättert. Laubblätter zerstreut angeordnet oder einander ± quirlig genähert, meist schmal, seltener gestielt und dann mit breiteren Spreiten. Blüten gross, einzeln oder zu lockeren, traubigen oder doldenartigen Blütenständen vereinigt, hängend oder abstehend (seltener aufrecht), in der Achsel eines Tragblattes, trichterförmig, glockig oder turbanartig. Perigonblätter vollständig frei, meistens benagelt, zurückgebogen oder ± zurückgerollt, innen am Grunde mit einer honigabsondernden, berandeten Längsfurche (Taf. 61, Fig. 1a). Staubbeutel schaukelnd, in der Mitte des Rückens angeheftet, auf langen, fadenförmigen oder flachen Staubfäden. Griffel verlängert, fadenförmig, an der Spitze zuweilen keulenartig verdickt. Narbe dick, ± dreilappig. Frucht eine vielsamige, fachspaltige, stumpf-dreiseitige Kapsel. Klappen ohne Seitennerven, am Rande mit faserigen Resten der Leitbündel. Samen zusammengedrückt, platt aufeinander liegend, braun, ± kreisrund, am Rande ± geflügelt.

Die Gattung umfasst ca. 50 Arten, die in der gemässigten Zone der beiden Hemisphaeren vorkommen. Ausser nr. 608 und 609 werden bei uns in Gärten als Freilandpflanzen oder in Gewächshäusern (Topfpflanzen) noch verschiedene Arten in zahlreichen farbenprächtigen Sorten kultiviert, so vor allem:

1. Lilium cándidum L. Weisse Lilie. Franz.: Lis blanc; engl.: White Lily, Madonna Lily; ital.: Giglio di S. Antonio. Fig. 353.

Das Wort Lilie (althochdeutsch lilja, mittelhochdeutsch lilje) ist aus dem lat. lilium (oder vielmehr aus dessen Plural lilia) entlehnt. In den oberdeutschen Mundarten ist häufig das erste „l" unter dem Einfluss des zweiten geschwunden, auch ist vielfach das zweite „i" zu einem „j" geworden, das sich in manchen Formen zu einem „g" (bereits mhd. gilje, gilge) vergröbert hat: Lilg(n), Lilch (Tirol), Gilg(n), Ilge,

[1]) Name der Lilie bei den Römern; gr. λείριον [leírion], von λειρός [leirós] = zart, dünn.